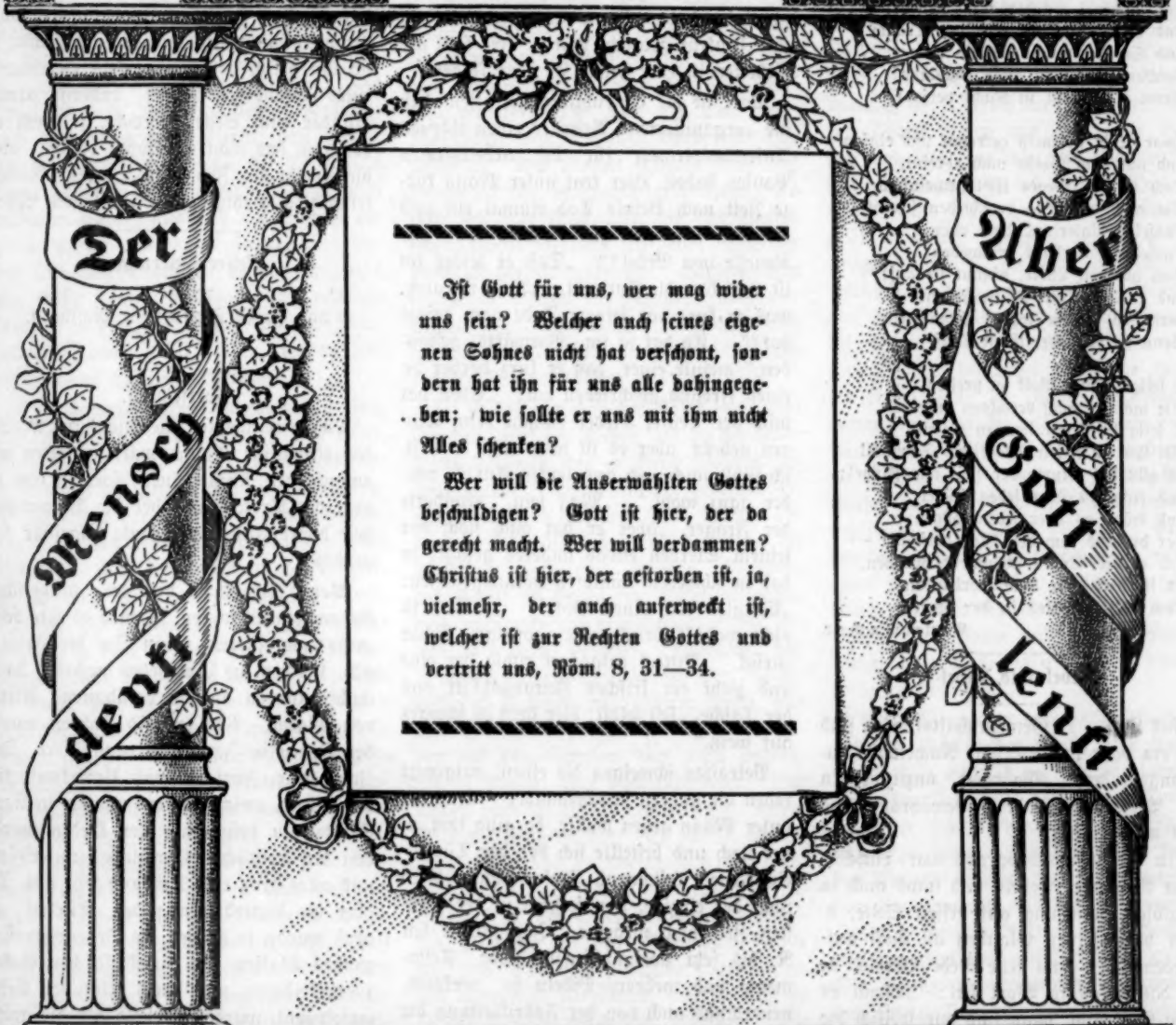
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 5. August, 1914. | No. 31.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Lebenswallfahrt.

Und ob die Furcht mit schweren Banden
Der Menschen Herz gefangen hält,
Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Dem Volke Gottes in der Welt.
Es gibt noch eine Schar hienieden,
Die geht mit ungetrübtem Frieden
Den schmalen, dornenreichen Pfad;
Und über Gräbern, über Särgen
Hebt sie den Blick zu jenen Bergen,
Von welchen ihr die Hilfe kommt.
Von welchen ihr die Hilfe naht.

Es wandelt diesem sel'gen Volke
Die Wüste sich zur schönsten Au';
Es strömt aus jeder Wetterwolke
Nur Segen ihm und milder Tau.
Es gibt ihm auf der Pilgerreise
Der Himmel wunderbare Speise,
Aus harten Felsen quillt der Trank;
Und Sterne, welche nie ein andrer
Geschaut, begleiten diese Wandrer
Wenn alles Licht in Nacht versank.

Zwar geh'n sie meist getrennt und einsam
Und nur dem Geiste nach vereint,
Doch ist des Weges Ziel gemeinsam,
Wie auch der Weg verschieden scheint.
Dasselbe Vaterland dort oben,
Dasselbe Vaterhaus, umwoben
Vom goldnen Lichte, nimmt sie auf;
Und an demselben Mutterherzen
Vergessen sie die letzten Schmerzen,
Wenn sie vollendet ihren Lauf.

O selig ist dies Volk zu preisen,
Wie man es auch verachten mag!
O selig ist's, mit ihm zu reisen,
Mit ihm zu teilen Spott und Schmach!
Es gibt der Sturm der Zeit ihm Flügel;
Und trägt es über jeden Hügel,
Und träga es über jeden Hügel,
Der drohend ihm den Weg verstellt; —
Und ob die Wogen schäumend branden,
Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Dem Volke Gottes in der Welt!

Krummacher.

Bebel und Bibel.

Aus L . . . . er Gemeinschaftskreisen sind uns ein paar merkwürdige Nachrichten zugegangen, deren Wahrheit anzuzweifeln die Persönlichkeit des Gewährsmannes nicht wohl zuläßt.

Ein Reichstagsstenograph war entschiedener Anhänger Bebels und stand auch in religiöser Beziehung auf dessen Seite, d. h. er hatte seinen Glauben an Gott aufgegeben. Da kam jene Rede Bebels, in der das bekannte Wort fiel: „Wenn es einen Gott gibt, dann sind wir freilich die Geleimten." Dieses „Wenn" machte einen merkwürdigen Eindruck auf den Stenographen. Er sagte sich: „Also ist auch der starkgeistige Gottesleugner Bebel seiner Sache nicht so gewiß, wie er vermuten läßt! Da heißt es denn: sich selber Gewißheit schaffen."

Und er versuchte es auf dem Wege, den ein ehrlicher Zweifel immer einschlagen sollte: er fing an, in der Bibel, besonders im Neuen Ttestament, zu lesen. Der Erfolg war der, daß er diese Geschichte auf der Blankenburger christlichen Allianzkonferenz erzählen konnte — als bekehrter Christ. — So hat Bebel einen einzelnen zur Bibel und zu Gott geführt, gewiß sehr gegen seinen Willen.

Aber noch seltsamer ist es zugegangen, wie er eine ganze Anzahl von Sozialdemokraten zu Käufern des Neues Testaments gemacht hat. In L. lebt ein Mann, der früher ein ziemlich wüstes Leben führte, aber nach zwanzigjähriger Alkoholknechtschaft durch das Blaue Kreuz zur Einsicht und Umkehr gebracht wurde. Er kam als Arbeiter in eine große L . . . er Fabrik.

Dort ist die Einrichtung getroffen, daß die „organisierten" Arbeiter einen eigenen Aufenthaltsraum für die arbeitsfreien Pausen haben. Hier trat unser Mann kurze Zeit nach Bebels Tod einmal ein und rief den Genossen zu: „Wißt ihr das Neueste von Bebel?" „Daß er leider tot ist, ja," kam die Antwort. „Wißt ihr auch, was er kurz vor seinem Tode noch gesagt hat?" „Es hat ja im „Vorwärts" gestanden," meinte einer, daß er kurz vorher an einen Freund geschrieben hat: „Eben hat mich der Teufel wieder einmal beim Kragen gehabt, aber es ist noch nicht so weit, ich fühle mich nach dem letzten Anfalle wieder ganz wohl." „Mag sein," erwiderte der Frager, „aber er hat auch noch vor seinem Sterben etwas anderes gesagt; er hat in schweren Kämpfen herausgestoßen: „Es gibt doch einen Gott!" „Das ist nicht wahr!" brüllt eine zornige Schar zurück. „Bitte," entgegnet ruhig der eine und zieht ein frisches Zeitungsblatt aus der Tasche, „lest selbst; hier steht es schwarz auf weiß."

Betroffen schweigen die einen, aufgeregt reden die andern durcheinander. Als aber unser Mann gehen wollte, da ging ihm einer nach und bestellte sich vor der Tür — ein Neues Testament. Dieser Käufer blieb nicht der einzige, ihm folgten in der nächsten Zeit noch mehrere. Im ganzen hat R. bis jetzt zweiundfünfzig Neue Testamente und mehrere Bibeln so verkauft, neuerdings auch von der Fabrikleitung die Erlaubnis bekommen, christliche Wochenschriften unter den Arbeitern zu verteilen.

Auch eine Saat der Hoffnung und eine vortreffliche Ergänzung des kirchlichen Amtes an einer Stelle, wo es wohl kaum hätte ankommen können!

Das Obige ist dem „Friedensbote" entnommen und es erinnert uns an die im Neuen Ttestament berichteten Zeugnisse der Teufel, welche bekannten, daß Jesus Gottes Sohn sei. Auch der Satan, der ein Vater der Lügen ist, der, wenn er redet, Lügen ausspricht, muß unter Umständen die Wahrheit sprechen: warum denn seine Anhänger nicht? Schon jetzt in dieser Zeit kommt der Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen bisweilen an den Tag, wie viel mehr aber an jenem großen Tage, den der Herr gesetzt hat, zu richten die Lebendigen und die Toten. Es ist ein großer Unterschied, zu bekennen, daß der Herr Gott, unesr Gott, und Jesus unser Heiland ist, oder bekennen, daß der Herr Gott, unser Gott, der mein Richter ist und den ich fürchte, ob ich ihn gleich hasse. Hat das Bekenntnis eines Gläubigen einem andern armen Sünder zum Segen gereicht, so weiß er, daß ihm das nicht unbelohnt bleibt; aber die Frucht des Zeugnisses eines Gottesfeindes, gibt ihm keinen Trost noch Lohn.

Reiseerinnerungen.

von J. P. Friesen, Rosthern.

4.

Fortsetzung.

Da unser nächstes Ziel die Insel Malta, das ehemalige Melita, war, so hatten wir am nächsten Abend einen Vortrag von einem der Professoren über die Vergangenheit dieser Insel. Er sagte ungefähr folgendes:

Wenn Sie etwas von der historischen Vergangenheit wissen, so wird es Sie desto mehr interessieren, wenn Sie die Festungen, Kirchen, u. s. w. sehen und sich dann auch erinnern an die berühmten Ritter von Malta. Vor tausend Jahren wurde der Orden in Jerusalem organisiert. Der Zweck war, Fürsorge und Unterkunft für die Pilger, welche kamen, um die heiligen Stätten zu besuchen. Der Orden wurde von der christlichen Gemeinde unterstützt, und alles ging eine Zeitlang sehr gut. Da aber die Unterdrückung der Türken zu groß wurde, so griffen die Ordensgenossen zu den Waffen, um die christlichen Rechte zu verteidigen, und durch religiösen Eifer angespornt, wurden sie bald als die größten Kriegshelden anerkannt. Nachdem die Kreuzfahrer erfolglos gewesen waren, wurden die Ritter von Palästina ausgeschlossen und bald nachher von der Insel Cypern vertrieben. Sie flüchteten nach der Insel Rhodes, wo sie 200 Jahre lang stand hielten, trotz verschiedener Angriffe,

die besonders von den Türken gegen sie unternommen wurden. Dann kam die Belagerung. Sechs Monate hielten sie tapfer stand, ihre Streitaxt schwingend. Endlich aber mußten sie der Uebermacht weichen und sich ergeben. In Anbetracht ihrer Tapferkeit aber durften sie in Ehren abziehen. Darauf zogen sie nach der Insel Malta, befestigten sie und waren bald wieder in blutige Kriege verwickelt. Sie waren erfolgreich und erbeuteten Güter und Sklaven. Dies endete durch die Einnahme von Malta im Jahre 1785, und die Insel wurde zwei Jahre später an England abgetreten.' Die Insel wird jetzt als Englands Auge im Mittelmeer bezeichnet. Die Festungen sind sehr befestigt. Eine große Garnison ist stets dort. Der Hafen ist tief und der enge Eingang wird von drei mächtigen Festungen beschützt. Die Insel ist sehr dicht bevölkert. Nachdem noch bekannt gemacht wurde, daß unser Schiff am nächsten Morgen die St. Pauls Bucht langsam und so nahe wie möglich passieren werde, und daß ein Signal gegeben werden würde, sobald wir uns diesem Ort nähern würden, begaben wir uns zur Ruhe, denn jeder wollte am nächsten Morgen in der Frühe sehen, wo einst Paulus Schiffbruch erlitt. Wir waren jetzt wirklich auf biblischen Pfaden.

Ein langgezogener schriller Ton ließ uns am nächsten Morgen auf's Deck eilen. Ganz in der Nähe ragten steile Felswände aus den salzigen Fluten auf, hoch spritzte der Gischt der Brandung daran empor. Da hielt das Schiff mehr dem offenen Meere zu. Eine dünne Landzunge erstreckte sich vom Ufer aus schräge ins Meer. Obzwar die Fluten oft darüber hinweggingen, so war es doch eine ziemlich geschützte Bucht hinter der Landzunge. Diese Bucht war es, wo die geängstigten Schiffer ,darunter der gefangene Paulus, hinein wollten. Aber da sie kamen an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, das äußerste Ende der Landzunge, lief das Schiff auf und scheiterte. Die Mannschaft rettet sich nach dem nahen Ufer. Lebhaft steht die Geschichte or dem geistigen Auge, wenn man einen solchen Platz geschichtlicher Ereignisse vor sich sieht. Fast sieht man das kleine Schiff mit den Wellen ringen. Seit vielen Tagen schon schien ihnen weder Sonne noch Gestirn, wild heulte der Sturm, alle Hoffnung ihres Lebens erschien dahin. Seit langer Zeit hatten sie nichts gegessen, alles schien verloren. Doch horch, was sagt der kleine Gefangene? „Seid unverzagt, keiner wird umkommen; denn diese Nacht stand bei mir der Engel Gottes und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt vor den Kaiser gestellt werden, und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir im Schiffe sind." Wie groß mag wohl die Freude, aber auch der Zweifel an diese Botschaft gewesen sein. In der vierzehnten Nacht wähnten die Schiffer, sie kämen an ein Land und fanden dies durch Messungen bestätigt. Die Anker fielen, zwischen Furcht und Hoffnung schwebten die Bedrängten. Endlich kam der Morgen. Einige wollten flüchten, wurden aber durch Paulus daran verhindert. Dieser tröstet seine Mitreisenden wieder, nahm das Brot, dankte und fing an zu essen. Da, heißt es, wurden sie alle gutes Muts und nahmen auch Speise. Dann kam die Entscheidung. Die Anker wurden aufgehoben, das Segel nach dem Winde gerichtet, rasch flog das Schiff dem rettenden Ufer zu. Da, ein Stoß; das Schiff war mit dem Vorderteil aufgefahren. Die Wogen stürzten über das Hinterdeck hin, es schnell zerbrechend. Da rette sich, wer kann, aber die Gefangenen töten, damit niemand entfliehe! war der Beschluß der Kriegsknechte. Paulus, dein Leben ist wieder in Gefahr; aber der Engel sagt: Du mußt nach Rom! und wieder wird die Gefahr abgewendet, alle retteten sich an's Ufer.

Es ist bekannt, daß der Vater des Obersten der Insel am Fieber und an der Ruhr krank lag und wie er durch Paulus geheilt wurde. Die Krankheit herrschte gerade epidemisch auf der Insel, da wir ankamen, und bald wäre uns deswegen die Landung verweigert worden. Nachdem das Schiff im Hafen vor Anker gegangen war, umringte uns eine Anzahl Boote, die uns an's Ufer brachten. Nachdem das Zollhaus passiert war, fanden wir wie gewöhnlich Kutschen und Führer bereit, und ohne Zeitverlust fuhren wir los. Das Leben auf den Straßen war ganz anders, als in Algier, aber doch interessant. Wir waren nämlich gerade rechtzeitig zu ihrem Karneval eingetroffen. Es ist ein dreitägiges Fest, und es scheint, daß sich während dieser Zeit jedermann bemüht, fröhlich zu sein. Die Geschäfte werden geschlossen, alles ist auf den Straßen. Bunte Kostüme, maskierte Gesichter, worin einer den andern zu überbieten sucht, so geht es in der Parade durch die Straßen. Die Vorübergehenden werden mit Blumen, Zuckerwerk, Erbsen oder Bohnen beworfen. Lange Streifen farbigen Papiers flatterten durch die Fenster, und überall sucht einer den andern durch irgend einen Scherz zu überraschen. Was solche Inselbewohner sich nicht alles leisten können. Wir hielten vor der Knochenkapelle. Hier sieht man die Schädel und Knochen von Hunderten von Verstorbenen. Während die Schädel in langen Reihen einer auf den andern befestigt waren, waren die Arm- und Beinknochen so aufgehäuft, wie wir daheim das Brennholz aufhäufen. Wahrlich ein gruseliger Ort; aber das eine sagt sich der Besucher doch: Siehe, das ist das Ende der Helden und Ritter! und man fühlt die Nichtigkeit des menschlichen Lebens. Dann ging es nach den Baracken der Armoury der St. Johne Kathedrale. Diese wurde vor dreihundert Jahren gebaut und ist sehr reich an Gütern, die von Piraten u. s. w. erbeutet wurden . Die Uhr im Turm zeigt auf einem Zifferblatt die Zeit, auf einem andern den Tag der Woche und auf dem dritten den Tag des Monats an. Durch die geöffneten schweren Türen traten wir ein. Der Boden war von Marmor mit dem schönsten Mosaik ausgelegt, während Wände, Decke und Säulen mit Bildern in Lebensgröße verschönert waren. Priester zeigten die drei großen Schlüssel, die einst die Tore von Jerusalem, Acra und Rhodes öffneten. Vor den aus solidem Silber angefertigten Pforten, vor dem heutigen Altar, sagte unser Führer folgendes: Als die Franzosen Anno 1790 die Insel eingenommen hatten, raubten sie viel kostbare Gegenstände, als Edelsteine, silberne und goldene Geschirre u. s. w. aus dieser Kirche. Kaiser Napoleon selbst nahm kostbare Gegenstände mit. Diese silbernen Pforten wären sicher auch mitgenommen worden, wenn nicht ein Priester sie schwarz gefärbt hätte, wodurch ihr wahrer Wert verdeckt wurde. In einem andern Teil war der Fußboden mit Gedächtnisplatten, reich dekoriert, ausgelegt.

Die größten oder am meisten heilig gehaltenen Schätze der Kirche aber sind ein Stück Holz vom Kreuz Christi, sowie die teilweisen Ueberreste von drei Aposteln. Ob diese Sachen wirklich echt sind, ist schwer zu sagen. Darauf fuhren wir zu den Antonia-Gärten, jetzt Sommerresidenz des Gouverneurs, und dann noch aus der Stadt hinaus auf's Land, um etwas von der Landwirtschaft auf der Insel zu sehen. Die Häuser der Landwirte sind natürlich von Stein, klein und einstöckig. Das Land ist in kleine Parzellen eingeteilt, ungefähr einhalb bis zwei Arres, und diese umgeben Steinmauern bis 10 Fuß hoch. Es wurde gesagt, daß diese Steinmauern den Obst- und Gemüsegärten zum Schutz gegen die hier zuweilen herrschenden Stür-

me dienen. So beschützt können sie dem Boden zwei bis drei Ernten im Jahre abringen. Das Klima ist sonst sehr mild. Die Malteser schienen Blumenliebhaber zu sein. Die Gärten waren reich an schönen Blumen und auch auf der Straße wurden dieselben feilgeboten. Die Frauen trugen sehr große Bonnets oder Hüte von schwarzem Tuch. Viele Priester und Mönche in schwarzem Mantel bewegten sich auf der Straße.

Interessant war es, die Panzer und Helme, sowie Handschuhe aus Stahl zu sehen, die von den Kriegshelden getragen wurden. Ganze Reihen dieser Panzer sind aufgestellt. Es ist fast unglaublich, daß diese Kleider von Stahl einst von Menschen getragen wurden, daß die so Geharnischten die schweren Kriegsbeile, die langen, schweren Lanzen handhaben konnten. Und doch ist dem so. Viele andere merkwürdige Sachen alter Zeit sahen wir da. Da waren viele zerfetzte, blutbefleckte Fahnen mit dem Halbmond, den Türken entrissen; golddurchwirkte Mäntel, handgeschmiedete Schwerter, eine der ersten Kanonen aus Kupfer und unzählige andere stumme Zeugen vergangener Zeiten.

Ein interessanter Tag war vergangen. Wieder war ich auf den Planken des Schiffes, und es ging hinaus ins offene Meer. Die Soldaten auf den Wällen der Festungen, an denen wir nahe vorbeifuhren, schwenkten Tücher und Fahnen. Zu Hunderten standen sie auf den Wällen, brausende Hurrahs erschallten.

Der 8. Februar war wieder ein Tag der Ruhe, ein Tag zur See, auf den Wassern des Meeres. Dr Johnson sagt: An den Gestaden des Mittelalters waren die vier grösten Reiche alter Zeit: das assyrische, persische, griechische und römische Reich. Unsere ganze Religion, die meisten unserer Gesetze, die Wissenschaft; in Wirklichkeit fast alles das uns über die unwissenden Heiden erhebt, kommt von den Ufern des Mittelmeeres.

Die See war ruhig. Hin und wieder tauchte eine Insel auf, sonst unterbrach nichts das Gleichmäßige desBildes um uns nämlich der blaue Himmel und die unabsehbaren blauen Fluten. Abends hatten wir wieder einen Vortrag: „Griechenland, unser nächstes Ziel." wurde uns in klarer Weise in seiner Vergangenheit und Gegenwart vorgeführt, und die Dinge, die wir uns besonders merken sollten, hervorgehoben. Ich muß sagen, daß solche Vorträge für diejenigen, die an der Schwelle eines fremden Landes stehen, von unschätzbarem Wert sind. Am Morgen des 9. waren wir vor Piräus, dem Hafen für Athen. Das Schiff ging außerhalb des Wellenbrechers vor Anker, und Boote verschiedener Größe standen bereit, uns an's Ufer zu bringen. Bald waren wir vor der Bucht von Piraeus. Schiffe verschiedener Nationen lagen im Hafen. Wie viele historische Begebenheiten knüpften sich an diesen Ort in Verbindung mit der Geschichte Griechenlandes. Lange vor Beginn der christlichen Zeitrechnung war dies ein bedeutender Hafen. Flotten zogen aus, kamen beutebeladen heim oder wurden vom Feinde vernichtet. Piraeus ist mit Athen sowie Corinth durch eine Eisenbahn verbunden. Wir hielten uns auch nicht lange in Piraeus auf, bestiegen die kleinen Woggons und bald sahen wir durch die Fenster die Acropolis hoch auf einem steilen Hügel und dahinten bald das Häusermeer von Athen. Die Gegend oder das Tal in dem wir fuhren, war reich kultiviert, unterbrochen von Olivenbäumen u. s. w. Bald hielt der Zug auf der Station. Wir waren in Athen. Wie gewöhnlich, standen auch hier Kutschen und Führer auf uns wartend, und bald darauf fuhren wir durch die Straßen von Athen. Man sieht auf den ersten Blick, daß man sich in einer Stadt befindet, wo die christliche Religion herrscht. Die Straßen sind rein und meistens nicht zu enge. Wir hielten beim Stadium. Dies Amphitheater ist 680 Fuß lang und über 100 breit und soll 40,000 Zuschauern Platz geboten haben. Heute existieren noch die Stufen, die der Sieger hinaufstieg, um seine Lorbeeren zu empfangen, und ebenso der Tunnel, durch welchen der Besiegte hinwegschlich. Obzwar oft wilde Tierkämpfe hier vorgeführt wurden (bei einer Gelegenheit sollen in Gegenwart des Kaisers Hadrian eintausend wilde Tiere hier abgeschlachtet worden sein), so wurde es doch meistens für Wettlauf benützt. Paulus nennt dies „Laufen in den Schranken".

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

Michigan.

Auburn, Michigan, den 27. Juli 1914. Gottes Beistand und Segen zum Gruß! Wiederum sind einige Wochen unter Gottes Hilfe und Gnade verflossen und immer gebührt ihm Dank und Lob für all seine große Güte.

Die Weizen- und Roggenernte ist hier vorüber und auch bei ziemlich guter Witterung eingeheimst worden . Auf manchen Stellen hat zuviel Regen letzte Woche viel Hindernisse verursacht. Der Ertrag soll laut Berichten solcher, die schon gedroschen haben, ein sehr guter sein, 30 bis 35 Buschel vom Acre. Nun geht es in die Haferernte. Der Hafer sieht auch vielversprechend aus, nun hat er sich auf viele Stellen gelagert, wegen seines hohen Wuchses und des vielen Regens. Kartoffeln und Bohnen haben von der großenNässe sehr gelitten. Fast jeden dritten Tag regnete es und dabei war eine Hitze und Schwüle, beinahe nicht zum Ausstehen. Gewitter sind sehr starke mit strömendem Regen gewesen . Den Leuten ist schon ganz bange und sie sind sehr besorgt, sobald ein Gewölk vom Westen heraufsteigt; stets ist etwas Schlimmes im Gefolge.

Auch Donnerstag, den 23. Juli hat es so an 60 Meilen von uns in südlicher Richtung schrecklich geregnet und ein Orkan, der den Regen begleitete, hat ganze Baumgärten verwüstet. Battle Creek, Athens, Union City sind am schwersten betroffen. Ein Mann mit dem Selbstbinder flüchtete sich zum Gehöft, als der Sturm anbrach. Gerade als er den Hof erreicht hatte, nahm der Sturm die Scheune vom Fundament und warf das Dach über den Binder und die Pferde. Alles ist zerbrochen, drei Pferde und fünf Kühe sind totgeschlagen. Der Mann selbst rettete sich auf wunderbare Weise. In einer Scheune war man gerade beim Dreschen; der Wind nahm die Scheune weg, zerbrach den Separator; das Dach schlug auf die Lokomotive (Lokomobile? Ed.), beschädigte sie, und alles geriet in Brand. Es muß gefährlich ausgesehen haben. Einem Farmer erschlug der Sturm fünf Pferde und sieben Kühe. In der einen Stadt Athens wird der angerichtete Schaden auf 7000 Dollars geschätzt. Was auf den Farmen Schaden angerichtet ist. läßt sie nicht abschätzen. So laut Bericht; ich selbst war nicht da.

Auch andere Gewitterwolken ziehen herauf. Kriegswolken sammeln sich an. Griechenland und die Türkeit brodeln in einem fort. Nun hat Oesterreich Serbien 48 Stunden Zeit gegeben zur Abrechnung wegen der Ermordung des Erzherzogs und dessen Gattin und beide Reiche sollen eifrig rüsten . Der Herr Jesus sagt, daß den Menschen bange sein wird auf Erden und mit Zagen warten werden der Dinge, die da kommen sollen . Dieses bewahrheitet sich jetzt zusehends.

Nun muß ich dem Editor ein wenig zu Leibe gehen von wegen meinem Eingesandt in No. 29 Seite 9 in der Rundschau. Ich bin kein Feind guter Schulung; im

Gegenteil, ich bin auch hier ein großer Förderer für gute Schuldung; aber nicht übermäßige, die allerhand Auswüchse zutage fördert: Gottes Wort mißachten, die Obrigkeit verachten und den Eltern Unehre machen . Hier nur ein wahrheitsgetreues Beispiel, ein Erlebnis, welches ich und ein mir sehr lieber Freund machten. Ich besuchte diesen Freund, der aber sehr bibelfest und gläubig war. Wir unterhielten uns, da es Sonntag nachmittag war, über Josua 10, 12. 13. 14, wo es heißt: Sonne und Mond standen still zu Gibeon. Sein Sohn, der gerade zuhause war und die Ferien verbrauchte von Hochschule und Predigerseminar, lächelte hin und wieder während unserer Unterhaltung. Als wir mit unserer Unterhaltung zu Ende waren, fragte ich diesen Herrn Studenten, was ihn bewog zu lächeln während unserer Betrachtung, wohl von wegen unserer „Bibelfestigkeit"? Ja, sagte er, Sie haben es erraten! Es wundert mich, daß Ihr alten Leute noch solchen Unsinn glauben tut: Sonne stehe still! Kein Gelehrter, mag er sein, was er will, glaubt es. Wie er das nun beweisen will: „Die Erde dreht sich doch um ihre eigene Achse in 24 Stunden um sich selbst; die Sonne steht sowieso still. So müßte unserm Aberglauben gemäß die ganze Erde auf einmal stille stehen . Da sie nun bei ihrer Umdrehung Tausende von Meilen in der Stunde zurücklegt, was für einen Krach müßte es nicht geben! alles müßte in Stücke fliegen und zerbrechen . Nun wo bleibt unsere Bibel mit und bei solchem Auswuchs? Noch mehrere Zwischenfälle könnte ich angeben, aber genug für diesmal. Ist der Bauernstand nicht ein schöner Stand? Gott segnete ihn gleich bei der Erschaffung der Welt: Der Acker sollte seine Frucht bringen, und alles sollten sich die Menschen untertan machen . Also, der Farmerstand ist der angenehmste und der gesegnetste Stand, und hier sollten die Väter und Mütter ihre Söhne und Töchter ziehen, ihnen gute Schulbildung und christliche Erziehung angedeihen lassen, und mehr fern bleiben von dem hohen Professortum; es führt ab von Gott und seinem Wort. Auch erwähnt der Editor der Russenväter. Nun, dieses ist Stumpfsinn, gar keine Schule. Aber doch in Wolhynien, wo ich wohnte, wurden die gewöhnlichen Russen nur Muschik genannt. Der konnte weder schreiben noch lesen, wollte er aber essen (ob auf der Straße oder Markt), so nahm er seine Mütze ab, bekreuzte sich, sprach ein Gebet und aß, und wenn gegessen war, dankte er Gott dafür. Wie sieht's in vielen christlichen Häusern? Vater, Mutter, Söhne und Töchter schämen sich, die Hände zu falten und Gott, unserm Herrn zu danken für die Gaben, die sie von ihm empfangen haben . Wir leben in einer „modernen" Zeit; es ist nicht mehr mode, die Hände zu falten. Die Menschen arbeiten und bringen das Land in Stand, und es wächst ja gut, so sind sie niemand etwas schuldig. Fleisch ist ihr Arm. Aber wehe dem, der Fleisch für seine Stärke hält, wider den ist des Herrn Zorn. Man spricht auch viel von landwirtschaftlichen Schulen. Mit denen ist es auch so. Da wird so sehr viel von Chemie Sublimate (Es sollte wohl etwas anders heißen. Ed.) gelehrt, daß einem bange wird. Jede Sorte Bäume soll anders bespritzt werden, und Beerenobst wieder mit anderm Stoff, und so in einem fort . Zuletzt kosten alle die Säuren mehr als das Obst wert ist. Mein Motto ist: Nur Gottes Segen.

John Kaweck.

So ist es richtig: Nur Gottes Segen! aber mit dem Zusatz: „Machet sie (die Erde) euch untertan." Es ist wirklich nicht notwendig, dem Editor zu Leibe zu gehen; eine sachliche Erklärung genügt vollständig. Es freut uns, wenn wir unsere Annahme, daß die Leser der Rundschau Freunde guter Schulbildung sind, bestätigt finden, und ihr Eifer sich nur gegen die religionsfeindliche Richtung in manchen Schulen richtet. Der erwähnte junge Mann (Student) hatte übrigens nicht so unrecht, wenn er behauptete, daß es eine furchtbare Katastrophe geben würde, wenn die Erde in ihrer Bewegung plötzlich aufgehalten würde. Er urteilte nach Menschenart und Menschenweisheit. Auch wenn er die Sonne um die Erde kreisen ließe, würde es nach allem, was wir Menschen wissen, nicht ohne furchtbare Folgen abgehen, wenn sie so plötzlich in ihrem Laufe gehemmt werden sollte. Ihr Lauf müßte ja noch viel schneller sein, als die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse, weil die Sonne in diesem Falle den ganzen Weg, welche die Erde in einem Jahr macht, in einmal 24 Stunden zurücklegen müßte . Was dem jungen Manne fehlte ist, daß er nicht gelernt hatte, die Dinge, welche dem menschlichen Verständnis zu hoch sind, einfach zu glauben. Der gebildete Ungläubige hat erkannt, daß er in der Religion nichts hat: „denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Darum sucht er sich mit seinem bißchen Wissen zu behelfen. Der unwissende Russenvater dagegen, welcher von seiner Religion eben so wenig hat wie die Juden von der Schrift, in welcher sie meinten, das ewige Leben zu haben, hält wie diese an den Bräuchen der Kirche fest, in dem Wahn, daß es ihn retten werde: Aber beide können nur durch gläubige Annahme der Erlösung durch Christum gerettet werden; selig macht weder Unwissenheit noch Bildung. Ed.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 26. Juli 1914. Vor zwei Wochen waren Johann Roths von N. Dakota hier auf Besuch. Sie kamen mehrenteils im Interesse der Schule. Vielleicht ziehen sie her, um ihre Kinder zur Schule zu schicken, wozu sie auch Lust hatten. An dem Tage, als sie bei uns waren, sahen wir gegen Abend einen kurzen Frachtzug, der hinten einen Personenwaggon hatte, der voll Menschen war, auf der Memphisbahn von Süden kommen. Wir fragten uns, was das zu bedeuten habe. Es wurde mehrmals hin und her gefahren, und abends war südlich ein helles Licht zu sehen, welches da fortwährend schien. Da merkten wir, daß da ein Unglück geschehen sei, zumal der 9 Uhr Personenzug nicht kam. Den andern Tag fanden wir es denn aus. Der Personenzug war entgleist. Am vordern Rad der Lokomotive war ein Stück Eisen abgesprungen, und somit fuhr die Lokomotive von der Bahn hinunter. Es war aber zum großen Schrecken der Passagiere bald zum Stillstand gekommen. Es war niemanden ein Leid geschehen, aber die Lokomotive war sehr beschädigt worden. Der Bagage- und Postwagen waren auch beschädigt. Bei solchem Unglück wird Tag und Nacht gearbeitet und weder Sabbath noch Sonntag angesehen . Nach 20 Stunden schwerer Arbeit war die Bahn wieder frei.

Die Brüder Stern und Unterseher sind wieder glücklich heimgekommen. Jetzt zum 1. August wollen sie ihre Bücher abliefern und dann nach N. Dakota fahren, um da in der Ernte zu helfen. Br. Fetzer ist müde vom Kolportieren und erholt sich hier etliche Wochen. Br. Gallion war inzwischen mal nach St. Louis gefahren und hatte seine Frau besucht. Sie verkauft dort englische Magazine und hat sich dabei überanstrengt, daß sie jetzt kränklich ist. Nun will sie short hand und typewriting (Stenographie und Maschinenschreiben) erlernen, um sich das Leben fernerhin leichter zu machen. Die Zimmer im Seminar werden jetzt rein gemacht, um Gäste aufzunehmen.

Br. Johann Hinger hatte in letzter Zeit

ziemlich an Geschwüren zu leiden. Er hatte etwa zwei Dutzend, die ihn ziemlich peinigten, und konnte deswegen eine ganze Woche nicht arbeiten. Unser Prof. Hartmann sagt, sie entstehen vom Fleischessen. Br. Hinger denkt wieder, daß sie dadurch entstanden sind, weil er sich im letzten Herbst in N. Dakota so sehr erkältet hatte und jetzt vor drei Wochen wieder. Ich glaube auch, daß sie eher vom Erkälten, als vom Fleischessen entstehen; aber Prof. Hartmann behauptet, daß man sich gar nicht zu erkälten braucht, wenn man täglich seinen Körper mit kaltem Wasser abwäscht und dann gut reibt. Wer es nicht glaubt, soll es einmal ein paar Wochen lang probieren.

J. J. Ortner war einige Monate in Oklahoma und tat Schreinerarbeit. Letzte Woche kam er heim und erfreut sich mit seiner Familie. Es war auch höchste Zeit; denn die Frauen wurden schon öfter des Nachts beunruhigt durch Geräusch, als wenn jemand durch das Zimmer ginge oder, als wenn jemand anklopfte. Vielleicht hört sich das jetzt auf. Die bösen Geister haben ja dies geheimnisvolle Werk unter den Menschen in Rochester, N. York angefangen und unaufhörlich fortgesetzt. Wer weiß nicht von der spiritistischen Bewegung hier in Amerika? Es hat sich ja schon über die ganze Welt ausgebreitet. Wohl dem, der ferne von ihr bleibt! Wer hat das Gerede aufgebracht, daß dieses deutsche Seminar nicht bestehen wird, daß es zugrunde gehen wird, daß die Schuldenlast es erdrücken wird? Nur tüchtig beigreifen mit Gebet und Mitteln.

Gestern, als die Brüder Gallion und Fetzer bei uns zu Tische saßen, sprachen wir von der schweren Erntearbeit, die heutzutage getan wird. Br. Fetzer will ja auch nach N. Dakota und dort in der Ernte helfen. Weil er nur klein von Person und sein Leben lang ein Schneider gewesen ist, sagte ich ihm, er würde es nicht durchsetzen können; denn es erfordert starke Muskeln. Nein, nein, meinte Br. Gallion, ich habe auch einen Tag in Rush Co., Kansas, geholfen. Ich stand auf der Headerbox und taumelte hin und her und fiel nieder. Das Gabeln war schwer, und den nächsten Tag hatte ich Muskelnentzündung." Wir sind ja nur Heuschrecken in der Arbeit gegen jene Leute, denn die arbeiten ja wie die Ochsen," hatte Br. Deutschmann gesagt. Nein, das machen wir nicht durch.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Litchfield, Nebraska, den 26. Juli 1914. Werte Rundschau! Da ich wahrnehme, daß die Berichte für die liebe Rundschau etwas spärlich kommen, besonders auch hier von dieser Gegend, so will ich meinem Versprechen nachkommen und auch etwas einsenden. Es wird ja die Rundschau sonst noch immer reichlich und mit durchschnittlich guten Korrespondenzen versehen. Sie ist so ein stämmiges, aber doch nicht trockenes Blatt, und kehrt doch wohl in vielen Familien seit vielen Jahren ein und bleibt ein lieber Gast.

Vor nicht langer Zeit fand ich noch eine Nummer des „Nebraska Ansiedle welcher wohl das Kind der Rundschau war, wie ich mal gehört habe, und in Kansas herausgegeben wurde. Es wurde vielleicht interessant sein, wenn die Rundschau einmal so eine Autobiographie brächte. (Beiträge dazu wären uns sehr willkommen und würden wir mit Dank annehmen. Ed.) Doch ich weiß nicht, wie ich auf dieses Thema komme, ich wollte sonst beim Wetter anfangen.

Es scheint, da werden wir dieses Jahr beide Extreme bekommen, wo es uns im Mai und Juni fast zu naß war, ist es uns jetzt im Juli bald zu trocken. Seit den letzten zehn Tagen schauen wir schon sehnsüchtig nach Feuchtigkeit. Unser Corn setzt Aehren, und es fehlt an Regen; auch die zum zweiten Mal geschnittenen Alfalfafelder bleiben so ohne neuen Wuchs.

Wir vier lieblichen Geschwisten hier hatten die Freude, unsere liebe Mutter C. M. Wall unter uns zu haben. Sie kam den 9. Juli und fuhr den 23. wieder heim. Sie ist noch ziemlich rüstig, war den 19. Februar 73 Jahre alt. Den 19. März 1913 schied unser lieber Vater aus diesem Leben, wie es wohl so manche wissen, denn er hatte ja viele Bekannte. Die liebe Mutter wohnt noch in ihrem gut eingerichteten Hause im Städtchen Henderson, wo sie sich in den Ruhestand gesetzt hatten, etwa ein Jahr vor Papas Tode. Die Mama hat immer ein Dienstmädchen bei sich und hat dann einen kleinen Gemüsegarten und einige Dutzend Hühner zu besorgen. Während sie unter uns war, bekam sie von ihrem Bruder Michael Dirksen, Hierschau, Rußland, zu ihrer und unser aller Freude einen Brief. Es scheint, es gehen so viele Briefe verloren. Der Postverkehr muß auf manchen Stellen doch wohl von saumseligen Beamten verwaltet werden. Hierzulande ist von Verlust erster Klasse Postsachen doch fast nie die Rede, obzwar die Adressen mitunter erstaunlich schlecht geschrieben sind. Wir sind recht froh, daß der liebe Onkel Dirksen noch immer schreibt, sonst wäre der Briefverkehr mit dem alten Vaterlande auch wohl völlig im Stocken. Meine lieben Kousins Johann und Jakob Wall, früher Tokmak, lassen auch nicht mehr von sich hören. Unser lieber Onkel Dietrich A. Wall lebt doch auch noch? Mein Bruder Cornelius ist seit Mai ziemlich kränklich, ist jetzt im Hospital und scheint es auch mit ihm besser zu werden. Wir andern sind mäßig wohl, wofür wir uns dem lieben Gott gegenüber dankbar fühlen.

Gestern Mittag starb hier ein Mann, Eberly, im Alter von etwa 55 Jahren welcher vorgestern von der Sonnenhitze erkrankt war. Wer heut ist frisch, gesund und rot, Ist morgen krank, ja wohl gar tot. Grüßend,

J. C. und Anna Wall.

Henderson, Nebraska, den 23. Juli 1914. Liebe Rundschau! Da es drock ist, wird deine Schublade wohl nicht überfüllt sein (Nein, sie hat jetzt Ebbe. Ed.), so will ich versuchen, einiges von hier zu bringen. Es ist jetzt trocken und Regen sehr erwünscht, jedoch wird es inbezug auf Futtergetreide jetzt besser sein wie in 1913. Hafer gibt es mehr, und ist auch eine Cornernte, wenn auch nach der jetzigen Aussicht eine mäßige, zu erwarten. Weizen, der jetzt gedroschen wird, gibt von 7 bis 29 Buschel vom Acre, und so sind wir billig dem Herrn Himmels und der Erde großen Dank schuldig, der sich auch inbezug auf die leibliche Gesundheit im allgemeinen bisher gnädig bewiesen hat.

Wir hatten lieben Predigerbesuch von Rev. J. H. Epp, Hillsboro, Kansas, der uns sehr ermunterte aus dem Worte: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, aus Jesaia, und beim Singen des Schlußliedes No. 557 aus dem Gesangbuche der Allgemeinen Konferenz rann so manche Träne über so manche Wange. Wir rufen dem lieben Bruder Epp ein Vergelt's Gott zu.

Bei den Ansiedlungsbewegungen, die nach 35 bis 40-jähriger Zeit wieder anfangen, wird man so recht ernst gestimmt. Ja, unser Volk braucht mehr Raum, und so wird es auch in Zukunft gehen; denn Onkel Sam hat ja noch viel Raum.

Nach meiner unmaßgebenden Ansicht bietet Südtexas, wo ja Br. J. H. Penner von Beatrice einen schönen Anfang gemacht, mehr Vorteile, wie die nördlichen Gegenden, da der Winter ja nicht unterschätzt sollte werden. Und wenn auch so manche Schattenseiten im Süden wie ja überall sind, so bieten die vielfältigen Früchte, Feld- sowohl als Baum- und Bee-

renfrüchte, einen entschiedenen Vorteil. Ich möchte aber niemanden zu nahe kommen, denn die Erde ist ja überall des Herrn. Ueber Südtexas Ländereien gibt Br. J. H. Penner, Beatrice, Nebraska, gerne unentgeltlich hinreichenden Aufschluß. Landpreise hier nach jüngsten Verkäufen von 120 bis 140 Dollar den Acre.

Wir haben günstiges Wetter zur Dreschzeit und der Weizen ist schön trocken: nur der Preis ist sehr niedrig — 62½ Cents das Buschel. Da werden wohl manche reiche Hoffnungen bedeutend beschränkt werden. Die Bedürfnisse sind meistens zu groß im Verhältnis zum Einkommen.

Von Langham möchten wir mehr hören; will etwas anstoßen.

Unser Sohn Jakob hat in Saskatchewan 160 Acres für $5,000 verkauft und hat sich ein Relinquishment nördlich von Chinook, Montana gekauft, 320 Acres für $600, wo ja schon so viele von unsern Leuten sind. Wer hätte vor einem Jahr gedacht, daß Montana so in den Vordergrund kommen würde. Ja es sind da noch viele schöne Gelegenheiten, wie ja Freund Harms es so deutlich schildern kann. Hoffentlich wird dort die Rundschau auch fleißig gelesen. (Wir haben dort auch Leser, sind aber gern bereit noch weitere Bestellungen anzunehmen. Ed.) Ich hoffe, daß auch Montana sich gut machen wird. Nebraska war ja auch neu, wie wir her kamen, und durch Gottes Gnade konnte sich die Gegend nach 25 Jahren heben und in einem Maße, wie wir es uns gar nicht vorstellen konnten. Diesen Sommer haben wir wieder einmal jeden Morgen Tau, nach Sach. 8, 12; Sirach 18, 16, und 43, 24; Hos. 6, 4, und 14, 6; 5. Mos. 32, 2; 33, 13 und andere schöne Schriftstellen mehr.

Gruß an alle Rundschauleser und Druckerpersonal.

John Boehr.

Süd-Dakota.

Clayton, S. Dakota. **Taufest.** Einen Gruß an alle Leser mit Psl. 84, 1—8. Dieser Abschnitt wurde mir jetzt gerade wichtig, besonders das, daß die Kinder Gottes Siege feiern sollen. Diesmal kann ich auch wieder berichten von Sieg. Dem Herrn ist es gelungen, wieder Seelen zu überzeugen, daß sie einen Heiland nötig haben, und hat sie bewogen, daß sie ihn angenommen haben.

Wie schon früher bestimmt, hatten wir den 5. Juli Taufest. Fünf Seelen waren willig, diesen Schritt zu gehen. Wir hatten auch einen sehr schönen Tag, und das Zelt war gedrängt voll.

Br. Johann Tschetter von Beadle Co. machte den Anfang mit Psl. 95. Der Psalmist fordert uns auf, zu danken. Er hob besonders hervor, daß es großen Dank wert sei, daß Jesus in die Welt kam und brachte uns Leben, das für alle Ewigkeiten gilt.

Br. P. C. Hiebert von Kansas war auch in unserer Mitte. Er hielt die Taufpredigt, wozu er Ap. 8, 26 las und dann über Jesu letzten Befehl, Matth. 28, 16 sprach. Das waren Jesu Abschiedsworte an die Jünger, die auch gleich eine Aufgabe enthielten: Gehet hin in alle Welt, u. s. w. Weil sie es denn den Menschen sagen sollten, machte Jesus ihnen auch Mut mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," und: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Das gilt auch uns.

Was bedeutet die Taufe? Erstens: Ein jeder, der an Jesus glaubt und diese „Gerechtigkeit erfüllt", sagt der Welt, der Sünde, offen adje! Zweitens: Es ist eine direkte Einverleibung in die Gemeinde. Drittens: Es ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott. (Im Herzen ist derselbe schon gemacht, aber er muß auch öffentlich gemacht werden.) Dann ist es ein Trauerfest für die Welt, weil sie Soldaten verliert. Die Welt und der Teufel sollten trauern und weinen, weil sie Verlust haben. Die Kinder Gottes dagegen sollten sich freuen, daß neue Streiter für den Herrn gewonnen sind.

Br. J. J. Hofer las den Täuflingen einige Fragen aus dem Worte Gottes vor, und dann gingen wir alle zum Wasser.

Dann wurde Mittag gemacht und nachmittag wurden einige Lieder gesungen und, weil es unser monatlicher Missionssonntag war, wurde einem jeden Gelegenheit gegeben, etwas beizusteuern. Dann sang der Chor von Silber Lake ein Lied. Br. J. J. Hofer las zuerst aus 2. Kor. 9, 5 und etliche Verse weiter. Nach dem las Br. Hofer zur Aufnahme der getauften Geschwister einige Verse aus Röm. 15 und machte etliche kurze und wichtige Bemerkungen.

Als die Geschwister aufgenommen und willkommen geheißen waren, sprach Br. P. C. Hiebert über Eph. 6, 10. Er schilderte uns die Kriegsrüstung der Kinder Gottes, wie wir sollen umgürtet sein mit Wahrheit, nicht allein mit Worten, sondern im Leben und Wandel. Dann: Die Brust, das Herz soll mit dem Panzer der Gerechtigkeit beschützt sein. Der Glaube ist der Schild, den wir vorhalten können, die Pfeile des Feindes zu löschen, und dann die Kopfbedeckung, den Helm des Heils Christi. Heil soll über unserm Haupte sein. Streiter Christi sollen sich nicht bloß schützen, sondern den Feind auch angreifen. Und dazu ist das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Laßt uns fleißig darin forschen. Das ist die Ausrüstung der Kinder Gottes. Aber wir können noch nicht siegen und überwinden, wenn wir nicht Nahrung bekommen. Ein Proviant muß sein, und das ist das Gebet. Kinder Gottes müssen beten, wenn sie Sieger wollen sein und bleiben. Und der Grund, warum wir so ausgerüstet kämpfen sollen ist, damit wir Widerstand tun und das Feld behalten können.

Der Herr gebe, daß dies Fest und der ausgstreute Same dazu gereiche, daß noch viele möchten Streiter Jesu werden.

Jacob D. Goossen.

Canada.

Saskatchewan.

Rush Lake, Saskatchewan, den 14. Juli 1914. Viele Hoffnungen auf eine reiche Ernte sind bereits zu Grabe getragen worden; ja auch eine mittelmäßige ist bereits aufgegeben. An einzelnen Orten ist man im Begriff, das besäte Land der Trockenheit wegen umzupflügen. Gottes Schweigen über irgend einen Erdteil hat recht bald Hungersnot zur Folge. In letzter Zeit jedoch kamen Regenwolken immer näher her: freilich war nicht in allen der gewünschte Segen enthalten. So z. B. ging ein starker Regenschauer durch die Felder und Farmhöfe bei Lichtfelde, ca 6 Meilen von Herbert, unter Begleitung eines starken Sturmes, der bei Gerbrandts den Stall zertrümmerte, die Kirche vom Fundament stieß und vom Stall daselbst das Dach abriß und es an die Kirche warf. Anderswo waren Heuracks (die Plattform zu den amerikanischen Erntewagen) weiter geschleudert oder zusammengedrückt. Ferner zündeten die Blitze hie und da die Grasfelder an und zeugten von Gottes Ernst und Langmut, der noch schonend an Menschen selbst vorüberging. Im Norden von uns, bei Döllen, ist ein Stall durch Blitz abgebrannt. Wir von uns aus hatten das Zusehen ,wie die Gewitter- resp. Regenwolken uns noch wieder umgingen, was den Menschen oft neidisch und mürrisch macht. Doch bei näherer Beobachtung kamen uns doch die Worte: "Von dem Regenwetter begehren wir lieber nichts."

Auch gestern sahen wir die Regenschauer wieder ihre gewöhnlichen Wege gehen: Den Swift Current entlang bis zum Saskatchewan nördlich und dann rechts den Fluß entlang nach Osten schwenkend, also uns umgehend, wie wenn sie uns fürchteten. Doch plötzlich häuften sich die Wolkenmassen, und auch unser Zirkel bekam noch am Tage einen Regenschauer. Für den Abend hatten wir bei uns eine Betstunde um Regen angesagt; nun kam der Herr uns schon zuvor: Es regnete abends noch wieder recht sehr, so daß auch hier das Land jetzt reichlich gesättigt ist. Dem Herrn sei viel Dank für seine Barmherzigkeit! Er will auch für unser tägliches Brot sorgen.

Uebrigens ist nur mit einer sehr schwachen Ernte zu rechnen; das meiste Getreide hatte bereits zu sehr gelitten.

Den 12. Juli hatten wir bei uns in Bethania ein Tauffest. Zwei Jünglinge wurden auf ihr Bekenntnis, Vergebung der Sünden erlangt zu haben, nach der Lehre und dem Vorbilde Christi im Wasser getauft. Es nahm etwas Zeit, zum Saskatchewan-Fluß hinunter zu fahren; doch waren noch recht viele Teilnehmer gekommen, vielleicht manche auch aus Neugierde. Es ist ja ein Gehorsam dem Worte Gottes, wenn man auch in der Taufe dem Vorbilde Christi folgt; doch wer da meint, in der Flußtaufe von Sünden gereinigt zu werden, oder auch etwa, mit diesem den Kampf gegen alles Böse geschlossen zu haben, ist doch im Irrtum. Exemplare, die nachher wieder nach wenig Zeit das alte Sündenleben fortsetzen, beweisen damit, daß ihnen wohl noch eines fehlte, nämlich der heilige Geist, ohne welchen ein wahres Christenleben unmöglich ist.

J. W. Neufeld.

Osler, Saskatchewan, den 19. Juli 1914. Werter Editor! Ich muß doch einmal Ernst machen und etwas für die werte Rundschau schreiben.

Es ist jetzt eine sehr drocke Zeit für de: Farmer, und bei all dem noch immer Berichte schreiben, das macht einem noch mehr Arbeit. Aber weil in der Rundschau nichts mehr von Osler und Umgegend zu finden ist, so will ich etwas von hier berichten. Vom Wetter ist zu berichten, daß es immer trocken und heiß ist, von 20 bis 28 Gr. R. Es ist ein ganz außergewöhnlicher Sommer. Ab und zu gibt es auch einmal einen kleinen Regen, der aber nicht reichlich genug ist, die Erde aufzuweichen. Ich kann mich nicht entsinnen, daß wir in den 16 Jahren, die wir hier gewohnt haben, solchen Sommer gehabt hätten. Wir haben schon mehrere Sommer im Juni trockenes Wetter gehabt, aber der Juli brachte gleich durchdringende Regen, was diesen Sommer bis jetzt noch nicht gewesen ist. Das Getreide steht bei dem trockenen Wetter noch ganz gut, d. h. auf reinem Lande. Es bleibt viel kürzer im Stroh als gewöhnlich, aber es kann doch von 12 bis 15 Buschel Weizen vom Acre geben. eDr Hafer ist bedeutend weniger, ebenso die Gerste.

Ich muß leider noch mit einer Trauerbotschaft kommen. Am Abend des 13. Juli stieg aus dem Süden ein Gewitter auf. Es kam immer höher, und es schien so, als ob es ein Unwetter geben könnte; denn die Blitze zuckten und die Donnerschläge krachten; es bot einen schrecklichen Anblick. Wir bekamen auch einen schönen Regen der alles erquickte, aber am 14., als am folgenden Tage, hörten wir, daß bei Hague über dem Südflusse Jakob Günthers Frau vom Blitz erschlagen sei. Günther selbst ist durch den Blitz im Gesicht und an verschieden Stellen am Körper auch sehr verbrannt. Günthers waren ganz junge Eheleute, die sich im letzten Herbst verheiratet haben, und sie wohnten ganz allein auf der Farm. Wie mir erzählt wurde, ist Günther nach dem Vorfall eine halbe Meile auf Händen und Knieen zum Nachbar gekrochen, um dort zu berichten, was vorgefallen war. Die Frau haben sie dann im Hause tot und ganz schwarz aufgefunden, und das Haus vom Blitz sehr zerrissen. O eine große Trauer für den Mann, auf solche Weise sein Weib zu verlieren. Aber: Was Gott tut, das ist wohlgetan; es bleibt gerecht sein Wille. Ich glaube es wird noch jemand, der da in der Nähe wohnt, genauer über dieses Unglück berichten.

Weil ich auf meine Briefe, die ich im Frühjahr an meine Freunde in Rußland schickte keine Antwort bekomme, so nehme ich nun die Rundschau zuhilfe und tue euch, lieber Onkel und Tante Jakob Regehren, Sibirien, im Dorfe Margenau, zu wissen, daß wir euern und eures Sohnes Johann Regehrs Briefe anfangs März erhalten und mit Freuden gelesen haben. Ich sandte an euch einen Brief den 14. März ab, aber wir bekamen keine Nachricht, ob ihr den erhalten habt. Ich ließ mir die Adresse von einem, der gut russisch schreiben kann, aufschreiben; aber der Brief wird euch doch wohl nicht gefunden haben, oder euer Brief an mich ist vielleicht verloren gegangen.

Bitte, ihr Lieben, wenn euch dies zu Gesichte kommt, gebt uns doch Antwort. Ebenso geht es mit dem Brief, den ich an Vetter Gerhard Siemens, Olgafeld, auf dem Fürstenlande abschickte. Lieber Freund, warum antwortest du mir nicht auf den Brief vom 29. April, daß du ihn erhalten hast? Ich habe doch noch etwas Geld für deine alten Eltern hineingelegt, und ich hoffe fest, daß ihr den Brief erhalten habt. Aus deinem letzten Brief habe ich gelesen, daß du sehr damit beschäftigt bist, nach Amerika zu ziehen, worauf ich dir denn auch gleich schrieb. Bitte, gib mir doch Antwort, lieber Freund!

Liebe Tanten, deren ich in Rußland noch vier habe! Euch diene zur Nachricht, daß eure Geschwister hier in Amrika noch alle leben und nach alter Leute Art gesund sind, nämlich Onkel Jakob und Heinrich Neudorf in Manitoba, Tante Peter Wielersche in Swift Current, Tante Franz Bergensche und unsere Mutter, die hier nicht sehr weit von einander wohnen. Solltet ihr Freunde nicht Rundschauleser sein, was ich nicht hoffe, so sind doch vielleicht in eurer Nähe Leser dieses Blattes, die euch auf dieses aufmerksam machen, wofür ich im Voraus dankeschön sage.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von Mütterchen an euch, Tanten in Rußland. Schreibt uns doch einmal wieder einen schönen Brief! Ich werde nochmals meine volle Adresse angeben, daß ihr, Freunde in Rußland, nicht zu sagen braucht: Ich weiß seine Adresse nicht: Jacob Martens, P. O. Osler, Saskatchewan, Canada, N. Amerika.

Einen schönen Gruß an Freunde und Rundschauleser!

Jacob Martens.

Laird, Saskatchewan, den 19. Juli 1914. Lieber Br. Wiens! Ich wünsche Dir und allen Rundschaulesern zum Gruß den teuren Frieden des Herrn. Da seit meinem letzten Bericht wieder eine geraume Zeit verflossen ist, in welcher sich manches zugetragen hat, so will ich aus unserm Geschwisterkreise etwas berichten, wobei ich etwas zurückgehen muß.

Den 4. Juni feierte unser Sohn Erdman mit Aganetha Schulz Hochzeit. Aeltester Peter Schulz von Dalmeny vollzog die Trauhandlung. Er las zum Anfang 1. Mose 2, 21—25 und machte Bemerkungen darüber, wie der Herr Eva erschaffen und den Ehestand eingesetzt. Weiter las er noch Ruth 1, 16—18 und machte es uns wichtig, wie die Ruth entschlossen war, bei der Naemi zu bleiben und auch zu sterben. So sollte auch ein Ehe-

paar sein. Nach der Trauhandlung las er noch aus Kol. 3, 18. 19 die Pflichten der Eheleute. Dann wurden noch alle Gäste eingeladen zur Mahlzeit im Hause der Schwester Elisabeth Schulz.

Weil es nach Regen aussah, fuhren nach der Mahlzeit viele der Gäste weg. Br. J. P. Schulz machte noch Schluß und las dazu Matth. 22, 1—14. Er machte noch Bemerkungen darüber, daß die Geladenen verachteten, zur Hochzeit zu kommen. Dann wurden die Knechte noch einmal ausgesandt, einzuladen, wen sie fanden, und die Tische wurden alle voll. Dann ging der König, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Durch Jesu Blut können wir nur das Kleid der Gerechtigkeit erlangen. Der Dichter singt: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid u. s. w.

Ich will noch weiter von zwei Festen und Segenstagen berichten, die uns vergönnt waren. Erstens hatten wir den 5. Juli Tauffest. Es hatten sich erst 10 Seelen zur Taufe gemeldet, welche geprüft wurden, weil aber das Tauffest eine Wocht aufgeschoben wurde, waren noch drei Seelen willig geworden, Jesum in der Taufe zu folgen. So wurde der 5. Juli dazu bestimmt. Der Herr hatte uns zu diesem Tage auch schönes Wetter gegeben. Br. David Harms von Bruderfeld machte die Einleitung mit Psl. 92. Er schilderte, wie David uns hier zuruft, daß es ein köstliches Ding ist, dem Herrn zu danken (Wir haben auch viel Ursache, dem Herrn zu danken für alles Gute.) und weiter, wie der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum. Dann wurde noch Gelegenheit gegeben zum Gebet.

Br. Dietrich Gooßen las dann Ap. 2, 36—41. Er machte uns wichtig, wie Jesus einst den Jüngern den Befehl gab: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Wie Petrus auch am Pfingsttage auftrat und sprach: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Der Herr möchte Gnade schenken, daß auch heute noch viele Seelen willig werden, durch sein Wort und Geist, willig dem Herrn Jesu nachzufolgen.

Br. H. A. Gooßen las dann noch Ap. 22, 16. Er führte an, wie der Herr mit dem Apostel Paulus gewesen war, als er auf dem Wege war, wo er blind wurde, und der Herr ihm dann zeigen und sagen konnte: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Als er dann fragte: Herr, was soll ich tun? sprach der Herr: Stehe auf und gehe gen Damaskus, da wird man dir sagen von allem, das dir zu tun verordnet ist. Der Herr hatte dort einen Ananias, der ihm weiter sagte, was er tun sollte, daß er dann auffstand und ließ sich taufen.

Dann wurden den Täuflingen noch Fragen vorgelegt, welche sie mit Ja beantworteten. Darnach wurde noch Gelegenheit gegeben zum Gebet und Schluß gemacht für den Vormittag. Nachmittag ging es zum Fluß, wo Br. H. A. Gooßen noch Matth. 3, 13—17 las und hervor hob, wie Jesus uns in allem ein Weg geworden ist, wie er sich selbst im Jordan taufen ließ, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Es wurde noch Gelegenheit gegeben zum Gebet, und dann vollzog Br. H. A. Gooßen die Taufhandlung. Nachdem wir zurückgekehrt waren, versammelten wir uns wieder in unserm Zelt. Dann las Br. H. A. Gooßen Röm. 15, 1—8. Er erwähnte, wie der Apostel Paulus hier eine Ermahnung gibt und lehrt, wie wir uns unter einander aufnehmen sollen, wie Jesus Christus uns aufgenommen hat. So wurden dann die jungen Geschwister durch Handauflegen und mit Hand und Kuß in die Gemeinde aufgenommen. Dann machte Br. Dietrich Gooßen Schluß mit Eph. 2, 19 — 22. Er machte darauf aufmerksam, was wir geworden sind, nämlich Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Dann wurde Schluß gemacht, und wir schieden gesegnet voneinander. Der Herr möchte alle die jungen Geschwister im Glauben erhalten.

Das zweite Fest, das wir feiern durften, fand den 12. Juli statt. Vormittag war Missions-, nachmittag Kinderfest. Br. H. A. Gooßen las zum Anfang Joh. 4, 1—35. Er schilderte, wie Jesus dort am Jakobs Brunnen mit dem Weibe redete und damit gleichsam Mission trieb, und wie das Weib, als Jesus ihr alles gesagt, was sie getan hatte, hin ging in die Stadt und den andern Leuten sagte: Kommt sehet einen Menschen, der mir gesagt hat, alles, was ich getan habe. Dadurch wurden viele gläubig, die dann bekannten, daß er Christus, der Messias sei. So können auch wir Mission treiben, wenn wir andern sagen, was Jesus an uns getan hat. Br. Andreas, welcher auch in unserer Mitte war, las Röm. 8, 10—19. Er sagte: Wenn Jesus in uns ist, so haben wir ein neues Leben und werden auch dem Geiste Gottes folgen, um von Jesu zu zeugen; denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi: so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. O welche schönen Verheißungen haben die Kinder Gottes, darum wollen nur treu Jesu nachfolgen, wenn es auch durch Leiden geht . Denn dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Br. Dietrich Gooßen las dann noch weiter Luk. 9, 57—62. Er sprach über die zwei, welche Jesu nachfolgen wollten, aber noch Bedingungen hatten . Aber Jesus sagt: Folge mir nach. So gilt es, allem abzusagen und Jesu nachzufolgen. Wer andere retten will, muß selbst gerettet sein. Weiter hob er hervor, daß wir auch der Armen und Verlornen im Gebet gedenken und mit Gaben unterstützen sollen. Dann wurde noch eine Missionskollekte veranstaltet, welche $33.50 ergab. Der Chor sang inzwischen noch schöne Lieder, und dann wurde Schluß des Vormittags-Gottesdienstes gemacht.

Nachmittag war Kinderfest. Br. Isaak J. Schmidt las zum Anfang Mark. 10, 13—17 und machte Bemerkungen darüber, wie Jesus einst die Kinder gesegnet hatte, welche zu ihm gebracht wurden. So haben auch wir die Aufgabe, die Kinder zu ihm zu führen. Dann sagten die Kinder schöne Gedichte auf, die sie gelernt hatten, und dann wurde eine Kollekte gehoben, die $16.60 betrug. Br. Heinrich M. Epp las zum Schluß noch den 1. Psalm und erwähnte noch den Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen.

Weil Schwester Anna Sudermann auch zum Fest gekommen war, wurde sie aufgefordert, etwas aus Indien mitzuteilen. Sie sprach besonders zu den Kindern und sagte, daß sie froh sei, solch einem Kinderfest beizuwohnen, und ermahnte sie, sehr dankbar sein, daß sie bekehrte Eltern hätten, die ihnen von Jesu erzählten, was die Kinder in Indien nicht hätten, deren Eltern sie vielmehr lehrten, wie sie lügen und stehlen sollten, wodurch sie in Sünde und Verderben gerieten.

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

5. August 1914.

— Der Grund zu Zank und Streit und Krieg ist selten so zwingend wie es die Zank- und Kriegslust der Betreffenden ist. Wäre das Verlangen, einen Andern zu schlagen nicht größer, als das, von einem Andern geschlagen zu werden, dann stände es um den lieben Frieden auf Erden bedeutend besser.

— Durch die Umstellung der Maschinen hatten sich verschiedene Hindernisse eingefunden, wodurch die Rundschau in der vorigen Woche zu unserm Bedauern erst spät fertig wurde und nicht zur rechten Zeit auf die Post gebracht werden konnte. Es ist möglich, daß auch diese Nummer spät werden wird. Wir hoffen aber, daß in der nächsten Woche wieder alles im gewohnten Geleise sein wird, und bitten um freundliche Nachsicht.

— Den Berichten der „Friedensstimme" entnehmen wir einige Notizen: „Auliceata, Turkestan. Das Getreide steht sehr gut. Die Wasserfrage ist für dieses Jahr wieder gelöst. Am Himmelfahrtstage ging es noch mit trockenen Füßen über die Steine durch den Fluß zu gehen . Nach drei Tagen war der Verkehr zwischen Orloff und den Oberdörfern ganz verboten; denn es war so hohes Wasser, daß es fast nicht möglich war, durch den Urmiral zu fahren oder zu reiten. (In Turkestan hängt die Ernte von der Wassermenge ab, die aus den Bergen kommt . Das Land wird bewässert.)"

„Station Sofijewka, Gouv. Jekat. Diese Woche haben wir hier angefangen Getreide zu mähen. Es ist alles sehr hoch gewachsen, auch Disteln, Luzerne u. a. Der Weizen hat sich sehr gelagert, es wird schwer darin zu arbeiten sein; aber Gott sei Lob und Dank für den kräftigen Wuchs. Hoffentlich gibt's eine gute Ernte. Heute hat es den ganzen Tag geregnet. (29. Juni)"

„Schöntal, Kreis Barnaul. Der Herr hat uns in Gemeinschaft mit mehreren Brüdern aus dem Omskschen und Pawlodarschen und Vertretern unsrer Stationen im Barnaulschen etliche gesegnete Tage geschenkt. Auf unserer Station wurden Sonntag den 1. Juni, zwei Brüder als Prediger ordiniert. Auch im Irdischen segnet uns der Herr, indem wir schon seit Pfingsten schöne Regen hatten. Wenn es auch nicht überall gleich stark geregnet hat, so hat es doch überall getroffen. Das Getreide steht meistens schön."

„An der Molotschna hat man meistens mit dem Mähen aufgehört, dafür summen schon von vielen Höfen die Dreschmaschinen. Die Ernte ist recht gut."

— Weit wichtiger als die Verdrießlichkeiten, welche die Vereinigten Staaten und Mexiko einander bereiten, sind im Augenblick die Nachrichten von dem voraussichtlichen Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, der schon lange erwartet und vielleicht von manchen gewünscht wurde, jetzt aber durch die Ermordung des Oesterreich-ungarischen Kronprinzen, die bekanntlich Serbien in die Schuhe geschoben wird, heraufbeschworen sein soll. Oesterreich befindet sich den Nachrichten zufolge im Zustande eines schwärmenden Bienenstockes, Serbiens Betragen ist nicht mehr länger zu dulden. Rußland steht im Verdacht, Serbien zu allerlei antiösterreichischen Streichen ermutigt zu haben, und so hofft man, daß es sich auch in Zukunft auf Serbiens Seite stellen wird, was russische Kundgebungen denn auch zu bestätigen schienen. So hat Oesterreich jetzt zwei Feinde dicht vor der Tür. Aber es hat auch einen Nachbar (Deutschland), der ihn in dieser Angelegenheit unter keinen Umständen allein lassen wird. So meinte man, während Oesterreichs Truppen mit den serbischen beschäftigt sind, kann Deutschland dem russischen Heer etwas zu schaffen machen und damit verhindern, daß den Serben von russischer Seite zu stark geholfen wird. Damit wäre Oesterreich selbstverständlich sehr gedient. Nun aber sieht man eine Gefahr auf der andern Seite. Frankreich hätte längst gern mit Deutschland angebunden, wenn es nur im Entfernten Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, und wie könnte sich eine passendere Gelegenheit finden, als gerade dann, wenn Oesterreich und Deutschland beide alle Hände voll zu tun haben? Ja wenn man dann seiner Phantasie zu spielen erlaubt, könnte man auch für England, Japan, China, Indien u. s. w. Gründe finden und die Gelegenheit für passend halten, sich in die allgemeine Wirren zu stürzen . Aber gottlob! der Herr, der im Himmel sitzt, regiert, und er wird das Steuer nicht aus der Hand lassen: So furchtbar und aufregend die ersten Nachrichten auch waren, so berichtet man jetzt doch schon von großer Friedensliebe auf allen Seiten, und trotzdem alles eifrig rüstet, um für den Notfall bereit zu sein, hoffen die in Betracht kommenden Mächte, daß die Sache noch auf friedlichem Wege beigelegt werden wird. Wir hoffen und wünschen es auch.

Aus mennonitischen Kreisen.

Abr. Friesen, Aberdeen, Idaho, schreibt am 23. Juli: „Wir sind jetzt im Weizenschneiden."

Daniel Fast, Greenfarm, Herbert, Saskatchewan, schreibt am 25. Juli: „Die Ernteaussichten sind äußerst trübe; es gibt wohl eine totale Mißernte — etwas für uns solange nicht Dagewesenes. Ich kann mich wenigstens solcher Dürre während der zehn Jahre unsers Aufenthaltes in Amerika nicht erinnern. Die Farmer lassen ihren Mut arg sinken . Besonders hier, südlich von Herbert, wird sogar das Viehfutter sehr knapp sein. Nun, Gott helfe uns! Mit Gruß, D. Fast."

Frau Willems, Buhler, Kansas, schreibt am 23. Juli: „Ich bin immer schwächlich und oft krank gewesen, mein Mann dagegen war gesund und kräftig und konnte mit den Kindern alles bearbeiten; aber vor 22 Jahren verlor er das Augenlicht. Dabei hat er schrecklich aushalten müssen. Er hat also schon die ganze Zeit nicht lesen oder schreiben können. Jetzt ist er alt und lebenssatt und sehnt sich, abgerufen zu werden. Seinen achtzigsten Gebutstag hat er kürzlich erlebt. Ich zähle auch schon bald 72 Jahre. Also, wir sind alte, müde Pilger. Frau Kath, und Jakob Willems."

Isaak Klassen, Queen Centre, Saskatchewan, berichtet am 20. Juli: „Es ist trockene Witterung eingetreten. Das Getreide leidet schon sehr unter derselben. Es ist auch bis 29 Grad warm. Ich erhielt gestern Nachricht, daß mein lieber Onkel Isaak Klassen, Osterwick, Rußland, ge-

storben ist; auch der alte Onkel Jakob Harder und Nikolai Harder. In Kronstal ist die alte Tante Heinrich Braun, in Neu-Rosengart meines Vetters Johann Klassen liebe Frau gestorben. Sie sollen nach Osterwick zum Begräbnis gefahren sein, und unterwegs ist sie krank geworden, daß sie zurückfahren mußten, und den nächsten Tag ist sie gestorben. (Lieber Bruder, es ist der Herr, der das getan hat.) Solches diene allen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Isaak Klassen."

Isaak Friesen, Plum Coulee, Manitoba, Box 22, schreibt am 21. Juli: „Da so mancher die Rundschau dazu benutzt, sich Nachricht von Geschwistern und Freunden aus der alten Heimat zu holen, so will ich mit des Editors Einwilligung auch versuchen, etwas von Rußland zu erfahren. Was macht ihr, lieber Bruder Jakob Friesen, Neuenburg? Von euch haben wir einen Brief bekommen und auch gleich darauf zurückgeschrieben, worauf wir aber bis jetzt noch keine Antwort bekommen haben. Auch Peter Friesen, Pretoria, Orenburg erhielten wir einen Brief, den wir sogleich beantworteten, aber nachher haben wir keine Nachricht mehr erhalten. Habt ihr unser Schreiben nicht erhalten oder seid ihr nicht guten Mutes zum Schreiben? Wollen uns durch Briefe besuchen, wenn es schon persönlich nicht geht. Einen herzlichen Gruß an alle Leser, J. und Kath. Friesen."

Todesanzeige.

Mein inniggeliebter Gatte Gerhard Ewert in Nikolajewka, Terek-Gebiet, früher wohnhaft in Sparrau, Molotschna, ist den 8. Juni im Alter von 57 J., 1 M., und 20 T., wie wir fest hoffen, heimgegangen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes nach Hebr. 1, 4 verheißen ist. Seine Krankheit war Gehirnentzündung, woran er 19 Tage schwer zu leiden hatte. Im Ehestande gelebt 37 Jahre, Kinder gezeugt 13, wovon ihm 8 vorangegangen sind, Großkinder 4, wovon eins gestorben ist. Die uns so teure Leiche wurde den 10. Juni zur Grabesruhe bestattet. Die Vorrede hielt Pred. H. Regehr über Ev. Joh. 9, 4; die Leichenrede Aelt. Franz Enns über 2. Kor. 1, 2—7. Nachvesper sprach Pred. Joh. Dück über Jesaia 40, 6—8.

Die tiefbetrübte Gattin,
Witwe Maria Ewert und Kinder.

Mission.

Kai Chow, Chihli Prov., N. China, den 5. Juni 1914. Teure Geschwister im Herrn! Viel Gnade und Friede von Gott dem Vater und Jesu Christi, unserm Herrn und Heiland sei euch zuvor gewünscht. Schon lange fühlten wir, daß es Zeit sei, durch einige Zeilen euch zu besuchen und euch auch einiges über die Arbeit auf diesem Missionsfelde mitzuteilen. Viele Leser dieses Blattes nehmen ja viel Interesse an der Mission in China. Wir danken auch sehr für die Gaben, mit denen ihr uns so treu unterstützt; aber wir danken auch für eure Fürbitte! Das Gebet der Christen daheim ist ja die Kraft des Missionars draußen. Der Herr wolle uns allen helfen, in der Zukunft mehr als je, Hand in Hand, mutig im Werk des Herrn voranzugehen!

Am 31. Mai hatten wir die Freude auf dem Pfingstfeste sechs Seelen durch die Wassertaufe in die Gemeinde Christi aufzunehmen. Die Schwester ist schon zweiundsechzig Jahre alt. Für sie war das Lernen schon sehr schwer. Zwei Religionsunterrichten hat sie beigewohnt. Oft weinte sie darüber, daß ihr Gedächtnis schon so schwach ist und sie nichts behalten konnte. Doch wir freuten uns über ihr kindliches und klares Bekenntnis. Sie ist die Frau unsers Evangelisten Chia . Die andern sind alles junge Männer. Alle haben schon mehr als einen Unterricht mitgemacht und sind schon eine geraume Zeit treu zu unsern Versammlungen gekommen. Wir durften fest glauben, daß diese Seelen auch die Taufe des heiligen Geistes empfangen haben. Der Herr wolle sie bewahren und ihnen Kraft geben, auszuharren. Nachmittag feierte die Gemeinde dann noch des Herrn Mahl. Dem Herrn sei viel Dank für alle Segnungen!

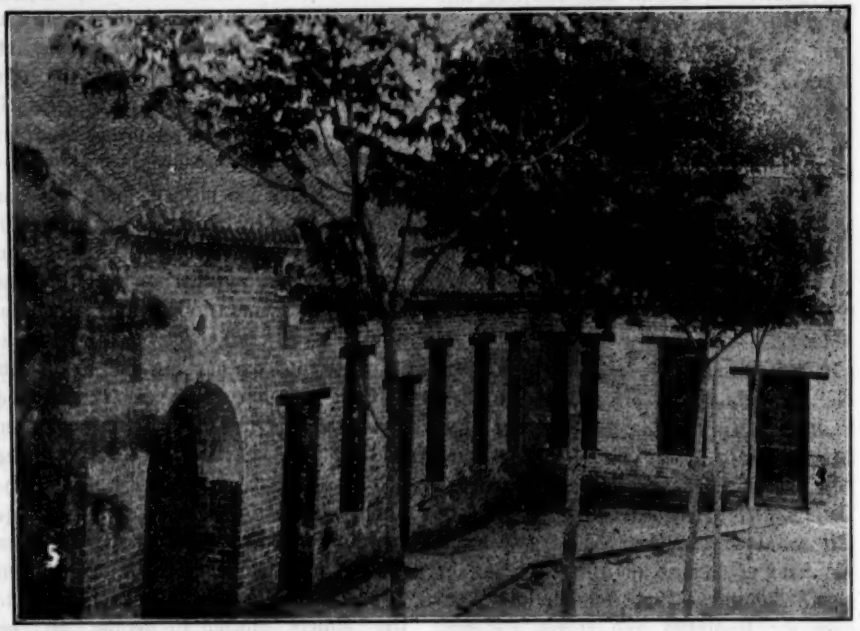
Jetzt ist die Erntezeit und die Leute sind alle sehr beschäftigt. Daher werden auch unsere Versammlungen nicht so stark besucht. Die Heiden feiern nicht Sonntag, und die Christen, wenn sie auch nicht arbeiten, sondern treu sich am Gebot des Herrn halten, so wird es ihnen doch sehr schwer, Feld und Tenne zu verlassen und von fünf bis zehn Meilen zum Gottesdienst zu gehen, denn die Dieberei ist schrecklich in diesem finstern Erdenteil. Ein kleines Feld Getreide von zwei bis drei Acres braucht schon mehr als einen Mann zum Bewachen. Auf Feld und Tenne muß man Tag und Nacht Wache stehen, und trotzdem wird noch viel gestohlen. Unsere Mauer um den Hof ist sieben Fuß hoch, und da kommt es auch noch vor, daß wir bei Mondlicht Besuch bekommen.

Bis zur Ernte konnten wir mit der Evangelisations- und Kolporteurarbeit wie vorher fortfahren, nur daß es nus noch möglich war, einen andern Kolporteur anzustellen. Jetzt in der trockenen Zeit kann man nicht mehr so viele Leute auf den Märkten finden, und alle sind so beschäftigt, daß es jetzt viel schwerer ist, eine Zuhörerschar zu sammeln. Sie haben nicht Zeit für die Botschaft des Lebens. Im Herbst, nachdem die meiste Arbeit getan ist gibt's wieder viel Gelegenheit das Wort des Heils hinauszutragen.

Wir hatten uns vorgenommen, im Vorsommer noch die Kirche in Tung Ming Hsien ganz fertig zu bauen. Doch hierzulande geht dieBauarbeit nur sehr langsam; da wurde es uns zu schnell Ernte. Von außen ist sie fertig, aber das Innere muß im Herbst geschehen. Wir haben uns sehr gefreut, daß wir durch die Mithilfe der Geschwister durften die Station einrichten. Dort können jetzt bald regelrechte Gottesdienste abgehalten werden. Die Kirche, obzwar nicht sehr groß, gibt uns doch genügend Raum, für sonntägliche Versammlungen und auch tägliche Abendgottesdienste wenn immer die Zeit sich passend bietet. Unsere Station ist gerade an der Hauptstraße der Stadt. In Kai Chow ist dagegen die Station nicht günstig für Abendversammlungen gelegen; denn auf die Leute vom Lande darf man doch nicht hoffen, und die aus der Stadt haben noch drei Meilen zur Versammlung. Da hängt der Besuch am Abend vielmehr von den Bewohnern der Vorstadt ab.

In dem Bilde unten seht ihr einen Teil unsers Straßengebäudes auf der Kai Chow Station. Die Innenseite, d. h. die Hofseite ist sichtbar. No. 1 ist das Tor vorne, von 2 bis 3 ist unsere Kapelle. Hier werden soweit alle Gottesdienste abgehalten. No. 2 ist die Tür für das männliche und No. 3 für das weibliche Geschlecht. Die Kapelle ist ganz gut eingerichtet, aber sie ist schon zu klein. Ueber ein Jahr haben wir schon die Schwierigkeit, daß unser Raum die Zuhörer nicht fassen kann. Da ist uns eine Kirche schon notwendig. Und da wir erst das Geld haben müssen, dann das Material suchen und zubereiten und schließlich erst bauen können, so nimmt es, wenn wir gleich anfangen mit Gaben sammeln, noch zwei Jahre, bis die Kirche kann eingeweiht werden. Da seht ihr, teure

Geschwister, wie nötig es ist, daß wir diese Sache nicht weiter aufschieben. Diese gegenwärtige Kapelle wird immer noch gebraucht werden für die Versammlungen mit den Kranken, zu Singübungen und Später auch für die Versammlungen mit den Schulkindern. Aber für die Hauptgottesdienste, und Sonntagsschule muß Platz geschafft werden. Wir haben gerade gegenüber auf der andern Seite der Straße ein schönes Stück Land, sehr für diesen Zweck



Straßengebäude auf der Kai Chow Sta tion. Vom Hofe aus zu sehen: 1 Das Tor; 2 bis 3 die Kapelle; 4 das männliche Emp fangszimmer; 5 das Krankenzimmer.

geeignet. Hier gedenken wir, so der Herr will, die Kirche zu bauen. Vielleicht möchten die Geschwister wissen, wie hoch die Kosten der Kirche etwa sein würden. Da müssen wir Missionare unsere Pläne nach den Opfergaben der lieben Geschwister berechnen. Doch auf der Nachbarstation bei Wei Hui ist eine Kirche errichtet worden für zweitausend Dollars. Diese Kirche ist einfach und doch praktisch. Sie bietet auch genügend Raum für unsere Zwecke. Wir empfehlen diese Sache unsern Geschwistern daheim. Bitte, betet dafür, und so der Geist euch treibt von dem diesjährigen Segen einen Teil für diesen Zweck zu opfern, so haltet nicht zurück! Die Kirche in Tung Ming Hsien ist fast ausschließlich von einem Bruder bezahlt worden. Laßt dies ein Prüfstein sein inwiefern wir den Herrn und seine Sache lieben!

Wir selber wohnen noch in einem halbchinesischen Hause. Der Ziegelfußboden ist feucht und unangenehm, doch wir wollen gerne noch verzichten auf ein bessers Haus wenn nur die Kirche kann errichtet werden, so daß alle, die das Wort Gottes gerne hören möchten darin Raum finden.

Mit herzlichem Gruß der Liebe verbleiben wir wie vorher Eure geringen Geschwister im Herrn.

H. J. und Maria Brown.

2220 Prame Str., Cleveland, Ohio, den 23. Juli 1914. Werte Rundschauleser! Es ist schon wieder eine geräume Zeit verflossen, seit ich das letztemal von mir durch die Rundschau hören ließ, und es verflossen , seit ich das letztemal von mir durch die Rundschau hören ließ, und es werden wohl schon manche wissen wollen, was meine Pläne für diesen Sommer und Herbst sind. Nun, ich denke, wenn es des Herrn Wille ist, und ich gesund bleibe, dann werde ich am 3. August von hier abreisen, in Fort Wayne bei der Bibelschule anhalten, auch einen Sonntag, wahrscheinlich den 9. August, in Berne, Ind., zubringen und dann nach Chicago reisen, wo ich auch nur ein paar Tage sein werde. Von dort gedenke ich nach Oklahoma zu reisen und dort etliche Wochen bei meinen Verwandten zu verweilen. Im Septembermonat werde ich dann wohl in Kansas sein und im Oktober gedenke ich Colorado und California zu bereisen, um Freunde und alte Nachbarn zu besuchen. Von dort werde ich dann wieder zurück durch Nebraska und S. Dakota nach dem Osten kommen und im November hoffe ich wieder die Reise nach Afrika anzutreten.

Am 4. Juli war ich bei Butman, Michigan, wo Br. P. E. Penner tätig ist, das kleine Häuflein dort mit dem Worte Gottes zu bedienen. Sie hatten dort ein Sonntagschulfest anberaumt für den 4. Juli. Am Vormittag erzählte Schreiber dieses ihnen etwas aus Afrika und am Nachmittag hatten sie ein schönes Programm. Da wurden viel schöne Gedichte aufgesagt und der Chor sang etliche herrliche Lieder. Am Schluß wurde noch Ice Cream (Gefrorenes) ausgeteilt.

Am folgenden Sonntag hatten wir drei Versammlungen. Vormittag und abends Missionsversammung und am Nachmittag des Herrn Abendmahl. Montag und Dienstag abend wurden auch noch Versammlungen gehalten. Am Mittwoch nahm mich Br. Johnson auf seinem Automobil mit nach Gladwin, von wo ich dann per Eisenbahn nach Detroit fuhr. Da besuchte ich noch etliche Freunde und Bekannte und hielt auch noch etliche Ansprachen in der Stadtmission und auch in der Asberry Methodist Kirche. Jetzt bin ich schon über eine Woche in Cleveland ,Ohio. Drei von meinen Schwestern sind auch hier. Es war uns eine große Freude, uns einmal wiederzusehen nach fünfjähriger Trennung. Meine jüngste Schwester aber ist noch in Fort Wayne und die älteste wohnt mit ihrem Manne und Familie bei Pueblo, Colorado.

Ich möchte gern wissen, wo meines Vaters Vetter Heinrich Albrecht jetzt ist, oder ob er noch lebt. Vor etwa 13 Jahren wohnte er mit seiner Familie in Pasadena, California. Ich habe aber seit der Zeit nichts mehr von ihnen gehört. Wenn jemand etwas von ihnen weiß, der möchte es mich wissen lassen!

Euer Bruder im Herrn,

F. E. Hein.

Elk Park, N. Carolina, den 20. Juli 1914. Liebe Geschwister und Rundschauleser! Gottes reichen Segen zum Gruß!

Es ist abend, und wir sind sehr müde; doch dachten wir, noch kurz einen Bericht zu schreiben. Es herrschen verschiedene Krankheiten hier herum, doch bis jetzt hat der Herr uns noch immer gnädig bewahrt. Gelobt sei sein heiliger Name! O die gesunden Tage werden von vielen so leichtfertig vergeudet, aber wenn man dann in Elend oder an ein Sterbebett kommt, dann möchte man doch so gerne einen Halt an Jesum haben.

Vor ein paar Wochen ging ich zur Stadt

um etwas zu kaufen. Auf einmal sahe ich, daß zwei weiße Männer so hastig auf mich zu geschritten kamen und sagten: „Mr. McKenney ist am Sterben und schickt, dich zu bitten, zu kommen und für ihn zu beten." Ich und Katharina gingen dann auch gleich hin und fanden ihn in großen Schmerzen im Bett liegend. Seine Gedärme waren geplatzt. Die Doktoren hatten ihn operiert, hatten aber keine Hoffnung, daß er werde am Leben bleiben.

Wir fragten ihn: „Hast du auch eine lebendige Hoffnung für die Ewigkeit?" Er sagte: „Durchaus keine!"

O, es ist doch so traurig, am Sterbebett solches zu hören. Doch auf der andern Seite, wie köstlich, daß man auch in der letzten Not das Seil des Heils zuwerfen darf und der schmachtenden Seele sagen kann, daß Jesus am Kreuz in der letzten Stunde noch Trost und Leben gab. Ich habe dann gebetet, gesungen und Gottes Wort gelesen. Er wurde dann ruhiger, und der Herr gab ihm noch ein Paar Tage zu leben. Wir besuchten ihn jeden Tag, und der Herr gab mehr Licht in seine Seele. Sonntag, gerade vor der Versammlung kam ein Knabe und sagte, wir möchten schnell hin kommen. Ich ging dann auch gleich und sahe, daß es mit ihm zum Ende ging, und sagte zu ihm: „Du wirst bald sterben; kannst du für alles Jesu vertrauen?" „Ja," sagte er, „aber laßt uns noch einmal zusammen beten." Wir knieeten nieder und dankten Jesus für seine rettende Liebe und flehten ihn an, Gnade für Recht ergehen zu lassen und diese arme Seele in sein Reich aufzunehmen.

Nach einigen Minuten verlor er das Bewußtsein und innerhalb 15 Minuten war seine Seele nach der Ewigkeit entflohen. Man hat in solchem Fall eine Hoffnung; denn der Herr ist gnädig und barmherzig und reißt manche Seele wie ein Brand aus dem Feuer. Aber der Wille Gottes ist es nicht, daß man mit der Bekehrung warten soll bis zur letzten Stunde. Die Bibel lehrt, den Schöpfer in der Jugend zu suchen und alle unsere Kräfte und Tage dem Herrn zu weihen.

O verlorenes Leben, vergeudete Zeit!
Es kann's niemand wiedergeben
Es ist alles vorbei.
Und ob die Verwandten auch klagen und weinen,
Das Los des Verstorbenen
Wird von Gott nicht mehr gewandt.

Wir sind noch immer mutig in der Arbeit für den Herrn, wiewohl es manchmal entmutigend ist. Doch im Hinblick auf die Verheißungen Jesu, wenn er sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," bekommt man wieder neuen Mut und singt mit dem Dichter:

Voran, voran mit Jesu,
Du bluterkaufte Schaar!
Erheb' sein Siegesbanner
Im Kampf und in Gefahr! u. s. w.

Den 21. Juni durften wir unter Gottes Beistand Tauffest feiern. Der Herr gab uns einen sehr schönen Tag. Wir wurden reichlich gesegnet und fühlten die Nähe des Herrn. Ihm sei allein die Ehre, für alles Gute; denn es kommt alles von oben.

Den 28. Juni hatten wir Kinderfest, wozu wir uns in der Cranberry-Kirche versammelten. Manches schöne Gedicht und Lied wurde von den Kindern vorgetragen. Wir haben jetzt fast immer Versammlungen, meistens Bibellesungen. Wir wollen die Leute mehr mit dem Worte Gottes bekannt machen; denn das ist ja die Hauptsache.

Wir bekamen letzte Woche viel Regen; aber für den Hafer und das Heu war es zu spät; es ist dieses Jahre sehr kurz geblieben. Obst ist sehr gut geraten. Jetzt ist die black berry-Zeit (Brommbeerenzeit), und Alt und Jung sind am Pflücken.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle mit Ebräer 4, 1. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes . Eure geringen Geschwister im Herrn.

Joseph W. u. Kath. Tschetter.

Fortsetzung von Seite 9.

Dann wurden den Kindern noch von den Sonntagsschullehrern Geschenke gegeben. Der Chor sang auch nachmittag schöne Lieder. Zum Schluß wurde noch Gelegenheit zum Gebet gegeben. Alle Gäste wurden noch zu einer Mahlzeit eingeladen, wobei die Kinder den Vorzug hatten, das erste zu essen. So hatten wir auch diesen Tag im Segen verleben dürfen.

Unsere Geschwister Jakob H. Schulzen sind durch einen Feuerschaden schwer betroffen worden, indem ihr Stall und Speicher mit vier Pferden und einem Fohlen verbrannten. Der Bruder hatte im Hühnerstall Rauch gemacht, aber abends noch alles ausgegossen und dann sich zur Ruhe gelegt. Morgens halb vier Uhr wacht die Schwester auf und sieht, daß es rot scheint. Sie weckt den Bruder auch, und als sie hinaus treten, stand der ganze Stall im Flammen. Weil der Stall mit dem Hühnerstall zusammengebaut ist, ist alles verbrannt. Weil die Geschwister arm sind, ist es für sie jetzt sehr schwer. Wenn sie auch in der Feuerversicherung versichert waren, ist es doch ein Verlust, alle Pferde auf diese Weise zu verlieren. Der Herr möchte ihnen viel Gnade schenken, auch in diesem auf ihn zu blicken, der der rechte Tröster ist.

Sonntag, den 19. hatten wir auch einen Segenstag . Vormittag unterhielten wir das heilige Abendmahl und Fußwaschen, nachmittag war Sonntagsschule und abends hielt der christliche Verein seine Sitzung. Das Hauptthema handelte vom verlornen Sohn. Also haben wir an drei Sonntagen viel Segen genießen dürfen, und, so der Herr will und wir leben, soll am nächsten Samstage bei uns Dirigentenversammlung sein. . Unser Wunsch ist, daß der Herr auch dies Fest segnen möchte.

Von der Witterung ist zu berichten, daß es eine Zeitlang sehr trocken und heiß war. Auch dieses Jahr ist wieder Hagel und Sturm zwischen Waldheim und Hepburn gegangen. Bei uns sind wir bis jetzt noch verschont geblieben. Der Blitz hat bei Rosthern und hinter den Südriver eingeschlagen und hat zwei Frauen getötet. Der Herr redet auch durch dieses zu uns Menschen, damit wir wachend und bereit sein sollen. Heute, den 21. hatten wir einen schönen Regen. Wenn der Herr auch ferner unsere Felder vor Schaden bewahrt und Segen und Gedeihen gibt, können wir noch eine schöne Ernte bekommen.

Mark 13, 33 dem Editor und den Lesern zum Gruß. Eure Mitpilger nach Zion,

H. E. und N. Nickel.

Eine Rede, die der Kaiser Napoleon den 6. Mai 1810 der katholischen und protestantischen Geistlichkeit zu Breda gehalten.

Nachdem der Kaiser Napoleon den gewöhnlichen Rundgang gemacht hatte, sprach er einige Worte mit dem Appellations Gerichte, faßte die verschiedenen Kollegia ins Auge und blieb zuletzt bei dem katholischen Vicarius Apostolinus stehen, der, sein Manuskript in der Hand haltend, dem Monarchen im Namen der katholischen Geistlichkeit sein Kompliment machte. Seine Majestät aber geruhte nicht darauf zu antworten, sondern fragte. „Wo sind die reformierten Prediger?" Worauf der Fürst von Neufchatel sie dem Kaiser vorstellte, und Herr ten Oever, Prediger der

Wallonischen Gemeine, die Erlaubnis erhielt, den Kaiser anzureden. Die Rede war kurz und enthielt unter anderm Folgendes: Es ist unwandelbarer Grundsatz der Protestanten, in allem, was sich zuträgt, die Hand der Vorsehung anzubeten und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist." Der Kaiser hörte dieser Rede sehr aufmerksam zu und antwortete: „Sie haben recht, ich beschütze alle Gottesdienste; die Protestanten und Katholiken genießen in Frankreich gleiche Rechte; es ist billig, daß die Protestanten in diesem Department in gleichen Rechten mit den Katholiken stehen." Hierauf fragte der Monarch Herrn ten Oever: „Warum, mein Herr, sind sie in vollem Ornate?" „Sire," antwortete Herr ten Oever, „das ist in der Ordnung." „Nun ja," erwiderte der Kaiser, „das ist Landessitte! Aber," fuhr er fort, indem er sich nach der katholischen Geistlichkeit wandte, die nicht im Ornate, sondern vermutlich bloß im schwarzen Kleide erschienen war: „Warum habt ihr den Priesterrock nicht an? Ihr sagt, ihr seid Priester, aber wer seid ihr, Prokuratore, Notare, Bauern? Ich komme in ein Department, wo die Mehrheit in Katholiken besteht, die in vorigen Zeiten unterdrückt worden sind, nach der Revolution mehr Freiheit erhalten haben und die mein Bruder, der König noch mehr begünstigt hat; ich komme, um euch alle den andern gleich zu machen, und ihr fangt damit an, daß ihr den Respekt gegen mich aus den Augen setzet, und beklagt euch über die Unterdrückung, die ihr unter der vorigen Regierung erlitten hättet; euer Benehmen aber zeigt, daß ihr sie wohl verdient habt. Der eine Akt der Souveränität, den ich habe ausüben müssen, bestand darin, daß ich zwei von euren widerspenstigen Priestern, selbst den apostolischen Vikar, habe verhaften müssen; sie sitzen im Gefängnis und sollen verhaftet bleiben. Dagegen ist das erste Wort, das ich aus dem Munde eines reformierten Predigers höre: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Das ist die Lehre, die ihr predigen solltet. Von diesem Herrn da (auf den Herrn ten Oever deutend) solltet ihr lernen. Immer habe ich unter den Protestanten treue Untertanen gefunden; nie habe ich mich über einen zu beklagen gehabt. Ihr habt die Protestanten verläumdet, indem ihr sie als Leute darstellet, die staatsgefährliche Grundsätze lehrten; aber ich habe keine bessere Untertanen, als die Protestanten. In Paris lasse ich mich zum Teil von Protestanten bedienen; sie haben freien Zugang zu mir, und hier will eine handvoll brabantischer Fanatiker (Glaubensschwärmer) sich meinen Absichten widersetzen. Hätte ich nicht in Rossuets Lehren, in den Maximen der gallikanischen Kirche Grundsätze gefunden, die mit den meinigen übereinstimmten, und wäre das Konkordat nicht angenommen worden, ich würde Protestant geworden sein, u. 30,000,000 Menschen wären meinem Beispiele gefolgt. Was für eine Religion lehrt aber ihr? Wißt ihr nicht, daß Christus gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt? und ihr andern wollt euch in meine Reichsgeschäfte mischen? (vermutlich hatten die katholischen Geistlichen in diesen neuen Provinzen zum Teil erklärt, sie könnten keine Befehle über kirchliche Gegenstände von einer weltlichen Macht annehmen; der Befehl, für den Kaiser zu beten, müsse ihnen erst von ihren geistlichen Obern insinuiert (zugestellt) werden; sowie neuerlich ein katholischer Geistlicher, der gefragt wurde, ob er auch die von einem protestantischen Gelehrten angekündigte Dolmetschung der neutestamentlichen Bibel subskribiren wolle? zur Antwort gab, er dürfte das nicht eher tun, als bis er von seinem Bischofe Befehl oder die Erlaubnis erhalten habe.) Ihr wollt ungehorsame Bürger sein? Die Beweise habe ich in der Tasche. Wenn ihr in solchen Grundsätzen verharret, so wird Strafe in dieser und Verdammnis in jener Welt euer Teil sein. Sie sind (indem er sich an den Vikar wandte) apostolischer Vikar. Wer hat Sie eingesetzt, der Papst? Er hat kein Recht dazu; ich mache die Bischöfe. Ihr wollt nicht, (indem er sich wieder an alle wandte) für den Monarchen beten? etwa darum, weil ein römischer Priester mich in den Bann getan hat? Aber wer hat ihm das Recht gegeben, einen Monarchen in den Bann zu tun? Warum haben Luther und Kalvin sich von der Kirche getrennt? Euer infamer (schändlicher) Ablaßkram hat sie empört, und die deutschen Fürsten wollten euer Joch nicht mehr tragen. Die Engländer haben recht gehabt, sich von euch los zu sagen; die Päpste haben durch ihre Hierarchie (Priesterherrschaft) Europa in Feuer und Flammen gesetzt. Ihr möchtet wohl gern wieder vom neuen Blutgerüste und Scheiterhaufen aufrichten; aber ich will dafür sorgen, daß nichts daraus wird. Seid ihr von der Religion Gregors des Siebenten? Bonifaz des Achten? Benedikts des Elften? Klemens des Zwölften? Ich bin's nicht, ich bin von der Religion Jesu Christi, der gesagt hat: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist"; und demselben Evangelium gemäß gebe ich Gott, was Gottes ist. Mein Szepter habe ich von Gott; ich trage das weltliche Schwert, und ich werde es zu führen wissen. Gott richtet die Tronen auf; nicht ich habe mich auf meinen Tron geschwungen. Gott hat mich darauf gesetzt und ihr Erdenwürmer wollt euch dem widersetzen ? Ich bin keinem Papste, nur Gott und Jesus Christus Rechenschaft für meine Regierung schuldig. Meint ihr, daß ich dazu gemacht sei, dem Papste den Pantoffel zu küssen? Wenn es nur von euch abhinge, ihr würdet mir die Haare abschneiden, würdet mir eine Glatze machen, würdet mich wie Ludwig den Frommen in ein Kloster stecken, oder mich nach Afrika verbannen. Was für unwissende Schwachköpfe seid ihr! Beweiset mir aus dem Evangelium, daß Jesus Christus den Papst zu seinem Stellvertreter, zum Nachfolger des heiligen Petrus verordnet habe, und daß er das Recht besitze, einen Monarchen in den Bann zu tun! (Aus diesen wiederholten Aeußerungen sollte man beinahe auf das Unglaubliche schließen, daß der Papst den Kaiser wirklich in den Bann getan habe; wenigstens muß die Sage davon in holländisch Brabant verbreitet gewesen sein, und der Kaiser muß schriftliche Beweise davon erhalten haben.) Ich will euch beschützen, wenn ihr gute Bürger seid. Ist euch an meinem Schutze gelegen, so predigt das Evangelium, so wie die Apostel es gepredigt haben, wo nicht, so verbanne ich euch und verstreue euch wie die Juden in alle Welt. Ihr gehört zum Bistum Mecheln. Zeigt euch vor eurem Bischofe, legt euer Bekenntnis vor ihm ab, und unterschreibet das Konkordat. Der Bischof wird euch meine Willensmeinung kund tun; ich will noch einen andern Bischof zu Herzogenbusch einsetzen . Gibt es ein Seminar zu Breda? (Man bejahte das) Wohlan denn, Herr Präfekt, Sie werden Anstalt treffen, daß diese Leute das Konkordat beschwören. Besuchen Sie das Seminarium und sorgen Sie dafür, daß man darin die reine Lehre des Evangeliums vortrage, damit aufgeklärtere Leute daraus hervorgehen, als diese Schwachköpfe von Löwen, wo man eine wunderliche Lehre vorträgt.

Eingesandt von H. Enns.

Adreßveränderung.

H. R. Voth, Newton Kansas, ferner Goltry, Oklahoma.

Die Wahrheit, die wir nicht lieben, ist gewöhnlich diejenige, die uns am härtesten trifft.

Neue Mennoniten Ansiedlungen bei Wheatland in Wyoming.

45.000 Acker bewässerten Landes unter den günstigen Bestimmungen des Carey-Land-Gesetzes verfügbar, wovon ein separator Komplex von etwa 10,000 Acker in nächster Nähe der Eisenbahn, unter sehr günstigen Bedingungen für Mennoniten reserviert ist. Sechzehn landkundige Mennoniten aus Kansas, Nebraska und Colorado haben die Ländereien bereits persönlich geprüft und für gut befunden. Um einem unter Mennoniten vorhandenen Bedürfnis in geschlossenen Ansiedlungen sich niederzulassen, entgegenzukommen, hat die Wyoming Development Companie in Berücksichtigung dieses Wunsches diese Reservation bewilligt.

Eine große Anzahl tüchtiger Landwirte sind bereits seit 10 bis 15 Jahren bei Wheatland angesiedelt und ihre Farmen geben Zeugnis von der Fruchtbarkeit des Landes und dem überreichen Wasserbestand für die Berieselung desselben.

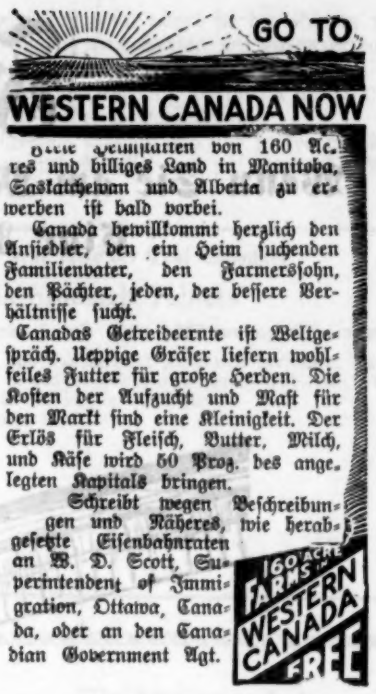
Die Gründung einer neuen Kolonie im Bereiche der „Westlichen Distriktkonferenz" ist für diesen Sommer in Aussicht genommen und wer sich derselben anschließen will und nähere Auskunft darüber wünscht, sollte sich ohne Verzug brieflich an den unterzeichneten Kolonisations Agenten der Wyoming Development Company wenden, der ihm englische oder deutsche illustrierte Beschreibungen mit einem interessanten Bericht über die soeben gemachte Prüfung des Projektes seitens eines landkundigen Mennonitischen Förderers desselben kostenfrei zustellen wird.

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building,
Chicago, Illinois.

Ein Mittel gegen Scharlach und Masern.

Dr Robert Milne, des ärztliche Leiter des „Dr. Barnados Home", eines Londoner Instituts für verweiste und verlassene Kinder, hat dem Londoner Berichterstatter des „Mattin" ausführliche Mitteilungen über sein Mittel zur Verhütung von Ansteckungen und Komplikationen bei Scharlachfieber und Masern gemacht. „In meiner Schottischen Heimath", sagte er, „erzählte man sich schon vor dreißig Jahren, das man scharlachkranke Kinder mit Oel oder irgendwelcher Salbe beschmieren müsse; wenn dann die Haut sich zu schälen anfange, könnten die eingefetteten Schuppen sich nicht durch die Luft verbreiten, und die Gefahren der Ansteckung, die man damals einzig und allein auf die Schuppen zurückführte, würden ganz bedeutend verringert. Eines schönen Tages kam ich auf den Gedanken, das zu versuchen. Ich wählte Phönixöl und wandte es zunächst bei fünf scharlachkranken Kindern an. Obwohl jedes dieser Kinder viele Geschwister hatte, blieb ihr Krankheitsfall doch in jeder Familie vereinzelt. Die ganze Bedeutung des Abwehrmittels erkannte ich damals aber noch nicht. Das geschah später, als in einem der „Homes", deren ärztlicher Leiter ich bin, von 500 jungen Mädchen 120 an Scharlach erkrankten; ich wandte wieder die Oelung und Pinselung mit Phönixöl an und hatte so glänzende Erfolge, daß ich von da ab diese Methode nicht mehr aufgab. Die Scharlachepidemien, die früher in den vom Dr. Bernardo gegründeten Heimen sehr häufig gewesen waren, wurden von nun an sehr selten .... Die Behandlungsmethode besteht im wesentlichen in folgendem: Man muß wenn man Scharlach oder Masern vermuthet, selbst wenn die Diagnose noch nicht feststeht, so schnell als möglich die Halsmandeln und den Schlund des Patienten mit 10prozentigem Phönixöl ausschmieren. Das soll 24 Stunden alle zwei Stunden wiederholt werden und noch länger, wenn man aus irgend einem Grunde nicht im Stande ist, den Schlund des Kranken alle zwei Stunden zu pinseln. Bei Scharlach braucht man im Allgemeinen nicht länger als einen ganzen Tag zu pinseln oder zu schmieren; bei Masern dagegen ist es besser, wenn man noch mehrere Tage dreimal täglich pinselt. Gepinselt wird in der üblichen Weise mit einem Wattebausch. Mund und Zähne des Patienten sollen rein gehalten werden. Die Pinselung oder vielmehr Ausschmierung des Schlundes bilden aber nicht die ganze Behandlung. Man muß außerdem noch den ganzen Körper des Kranken von der Schädelspitze zu der Fußsohle möglichst sanft mit einer Eukalyptusessenz einreiben, und zwar die ersten vier Tage der Krankheit Morgens und Abends, dann einmal täglich bis zum zehnten Krankheitstag. Auf zweierlei muß ich ganz besonders hinweisen: die Behandlung muß recht früh begonnen und streng durchgeführt werden. Die masernkranken Kinder werfen, wenn sie husten und niesen, Schleimteilchen aus, die oft 6 bis 9 Meter weit „fliegen" und die Krankheit weiter verbreiten. Um das zu verhindern, lege ich um Kopf und Brust des Kindes eine Art Käfig aus Binsen, die mit leichter Gaze bekleidet sind; die Gaze wird von Zeit zu Zeit mit Eukalyptusessenz besprengt. Auf diese Weise werden die Schleimteilchen durch die Gaze aufgehalten und die Eukalyptusessenz vernichtet die schädlichen Keime. Infolgedessen ist jetzt auch die Ansteckung durch Masern leicht zu verhüten. ."

— Wochenblatt.



Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

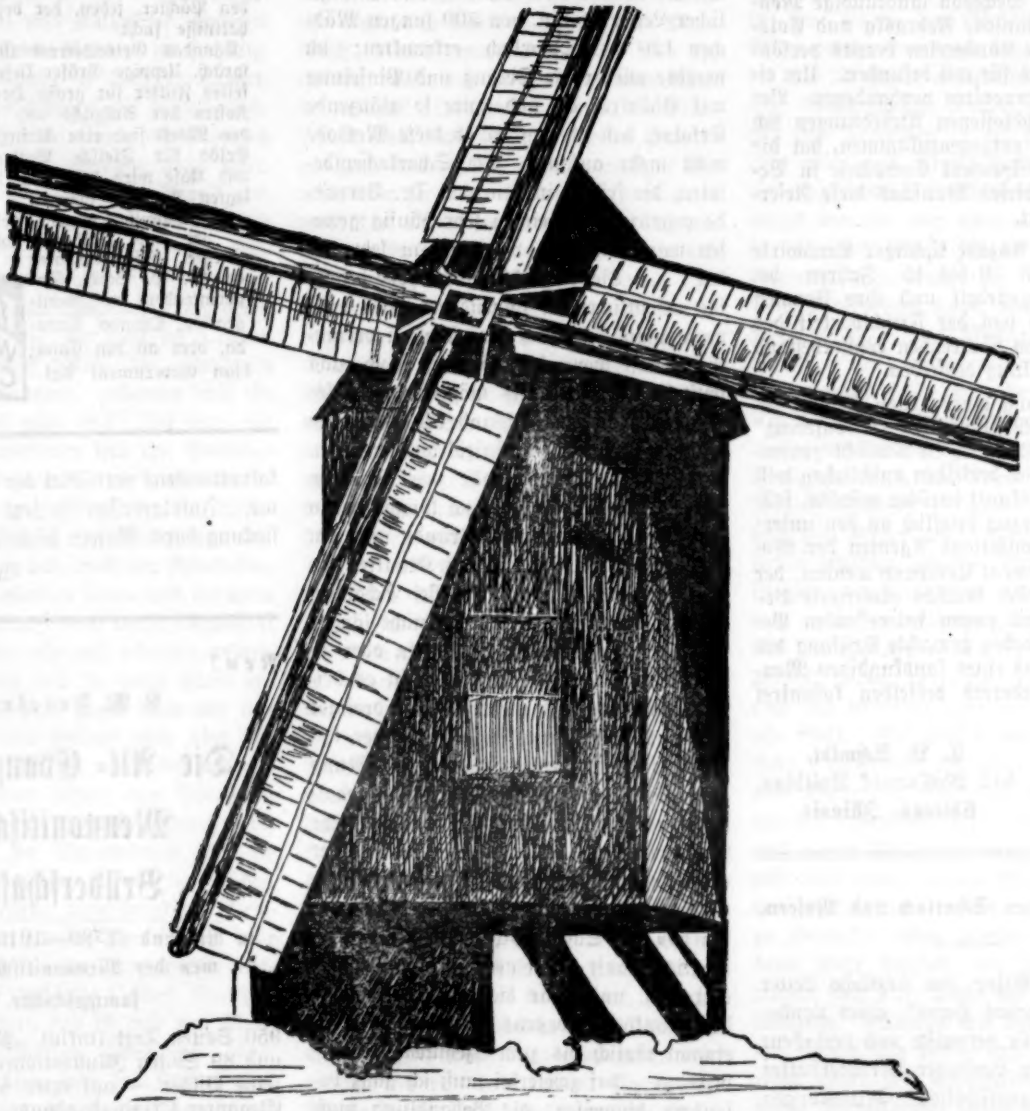
Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Publishing House, Scottdale, P

Frei an Alle!

Wenn Sie am Magen leiden dann lesen Sie diese Offerte.

Eine 35 Cent Schachtel Frei an Alle.



Der Magen ist die Mühle des menschlichen Körpers, wer ihn vernachlässigt, ist sein eigener größter Feind.

Wenn Sie mit einem Magenleiden oder den dadurch hervorgerufenen Folgen als: Nervösität, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, bitterem Geschmack in dem Munde, träger Leber, Kopfschmerzen, schwindliches Gefühl, saurem Auswurf, Sodbrennen, belegter Zunge, Schmerzen in der Magengegend, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Schlaflosigkeit etc., behaftet sind, dann lassen Sie sich ein freies 35 Cent Packet von meinen Magentabletten kommen, welche in fast allen Fällen sofortige Linderung bringen. Für das erste 35 Cent Packet berechne ich Ihnen nichts, weder jetzt noch später. Mein Wunsch ist, diese Tabletten überall einzuführen, und ich bin sicher, daß ich damit meinen leidenden Mitmenschen einen großen Dienst erweisen werde.

Die Hunderte von Erfolge, welche durch diese Medizin erzielt wurden, berechtigen zu der Annahme, daß die Wirkung derselben unübertroffen dasteht. Z. B.: Ein Herr in St. Louis schreibt:

Meine Frau ist wieder hergestellt, nachdem sie zwanzig Jahre mit einem Magenleiden behaftet war. Aus Hinsdale, Mont., wird berichtet, daß diese Medizin eine Frau heilte, welche 27 Jahre leidend war. In Brooklyn, N. Y., half sie einem Herrn, welcher kein Vertrauen hatte; der Gebrauch dieser Medizin vermehrte sein Gewicht 15 Pfund. Ein Herr von Winnipeg, Man., schreibt, daß diese Medizin seinen Bruder welcher acht Jahre leidend war und dessen Magen ausgepumpt werden mußte, woran er beinahe starb, in den Stand setzte, beinahe alle Speisen essen zu können. Ein Mann in Guttenberg,Iowa, schreibt, daß diese Medizin sein Leben rettete. Ein alter 87jähriger Herr von Kechi, Kansas, schreibt, daß diese Medizin sein Herzklopfen beseitigt hat. Eine Frau von Baltimore berichtet, daß diese Medizin ihr mehr gut getan, als irgend etwas, was sie vorher gebrauchte. Viele andere Fälle könnten erwähnt werden, darunter solche, wo Personen mit Magengas, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche, Nervösität etc., behaftet waren.

Einerlei, was Sie bisher gebrauchten, vernachlässigen Sie Ihren Magen nicht. Bedenken Sie, daß derselbe das wichtigste Organ Ihres Körpers ist, und daß von seiner gesunden Tätigkeit Ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden abhängig ist. Wenn Ihr Magen die genossene Speise nicht von sich geben kann, daß sie richtig assimiliert wird, dann wirkt dieselbe wie eine reizende Substanz und während sie den Eingeweiden, dem Herzen, der Leber und den Nieren zur Last fällt, nährt sie den Körper nur wenig, wenn überhaupt, so daß eine Person mit einem erkrankten Magen, während dieselbe reichlich ißt, als verhungernd betrachtet werden kann. Ein Buch, welches Dyspepsia und Unverdaulichkeit genau beschreibt, sende ich ebenfalls frei.

Schneiden Sie den folgenden Coupon aus und senden Sie denselben mit Ihrem Namen und Adresse, und mit wendender Post erhalten Sie das freie Packet.

Coupon für eine freie 35 Cent Schachtel

"Gloria Stomach Tablets"

John A. Smith, 9286 Smith Bldg., Milwaukee, Wisconsin.

Ich bin magenleidend und möchte Ihre Tabletten versuchen. Falls Sie mir eine 35 Cents Schachtel „Gloria Stomach Tabletten" kostenfrei schicken wollen, werde ich sie versuchen.
Mein Name und Adresse ist:

Name

Straße Nummer

Stadt

Staat

Angenehm überrascht.

Vor ungefähr einem Jahre kam William L. Ralston nach Elisabeth, N. J. Er war heruntergekommen und in seinem verzweifelten Zustande besuchte er die Rettungs-Mission, die unter der Aufsicht von Herrn Howard P. Scheckler steht. Er wurde bekehrt und mit neuerHoffnung begann er ein neues Leben. Er war geschickt, er verdiente nun schönes Geld, und auch in seiner Gemeinde erwarb er sich den besten Ruf. Den anderen Tag erhielt er die freudige Botschaft, daß er als einer der Erben seiner Tante eingesetzt sei. Er ging nach Pittsburg und fand, daß sein Erbe nahezu eine viertel Millionen Dollars beträgt. Er sagte, daß die ersten 50,000 Dollars, die er in bar erhält, sollen der Mission in Elisabeth, die ihn gerettet und dem Heiland näher gebracht hat, vermacht werden. Alle Dankbarkeit für geistliche Segnungen sind nur die Früchte eines neuen Herzens. Wer kann den Segen ermessen, der durch diese RettungsMission gestiftet wird? Nur Gott allein weiß es, aber auch unsere Augen dürfen sich schon an dem Erfolg weiden.

Soeben erschienen:
Menno Simons
zyn leven en werken
door
K. Vos.
Doopsgezind leeraar te Middelstum.
Preis 1D. 25
E. J. Brill, Publisher. Leiden, (Holland)

Ein nützlicher Einkauf.

Ein braver Arbeiter von East Dulwich hatte bei einem Althändler für einige Mark eine Anzahl Bücher gekauft. Darunter befand sich eine alte, durch langen Gebrauch abgenutzte Bibel. Als die Frau des Arbeiters eines Abends das Buch öffnete, sah sie, daß mehrere Seiten zusammengeklebt waren. Nachdem sie sie sorgfältig voneinander getrennt hatte, sah sie zu ihrer größten Ueberraschung, daß sich zwischen den Blättern sechs Banknoten im Werte von je 100 Mark befanden. Auf der Rückseite einer Banknote las man ein Testament ohne Namensunterschrift, folgenden Inhalts: „Ich habe viel arbeiten müssen, um diese Summe zusammenzu bringen, und da ich keinen natürlichen Erben habe, ernenne ich dich, lieber Leesr, der du dereinst das heilige Buch besitzen wirst, zu meinem gesetzlichen Erben. — 17. Juni 1840. South End, Essex."

Zwillingsschwestern, — so können mit Recht Gesundheit und Fröhlichkeit genannt werden, — die beiden sind unzertrennlich. Forni's Alpenkräuter, das alte, zeiterprobte Kräuterheilmittel, macht Sie fröhlich, indem es Sie gesund macht. Keine rend der zehn Jahre unsers Aufenthel-Agenten verkaufen es. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Pittsburgh, 27 Juli.

Sechstausend österreichische Reservisten im Pittsburgher Distrikte wurden heute von Baron Lothos von Hauser, dem hiesigen österreichischen Konsul, dahin benachrichtigt, daß ein europäischer Krieg drohe und daß sie sich für den Fall der Mobilisierung bereit halten sollten. Von der Ordre blieb Vizekonsul Krenner, Reserveleutnant, nicht verschont.

Eine Farm zu verkaufen.

bestehend in 320 Acres erstklassigem Farmland, von welchem 200 Acres unter Kultur sind, während das übrige Prärieland ist, welches alles kultiviert werden kann. Dies Land liegt drei Meilen östlich von Laird (einer ansehnlichen Stadt in Saskatchewan) in einer guten mennonitischen Niederlassung, nahe der Schule und zwei Meilen von einer Mennonitischen Kirche. Es befinden sich darauf Gebäude im Werte von ungefähr $1500.00, ein Brunnen und Viehweide. Der Boden ist schwarzer Lehm mit gelbem Ton als Untergrund. Keine Steine. Preis nur $30.00 per Acre. Bedingungen auf Vereinbarung.

Schreibt direkt an den Eigentümer,
A. B. Dirks,
Rosthern, Sask.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60.

Bestelle an

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Englands Vorschläge.

Mit dem Vorschlag des britischen Staatssekretärs, daß zur Schlichtung des österreichisch-serbischen Konflikts eine internationale Konferenz einberufen werde, sollen sich, wie aus bester Quelle verlautet, Italien und Frankreich einverstanden erklärt zu haben.

Ob er es ansieht?

Ein kleiner Knabe wollte bei einer Missionsversammlung, wo ein Kollektenteller rundging, einen Cent, den er besaß, geben. Seine Schwester sagte ihm, das habe keinen Wert; die Gabe sei zu klein, die würde do chnicht bemerkt unter all den großen Gaben der erwachsenen Leute. Der kleine Bursche gab dessenungeachtet seinen Cent. Der Betrag der Kollekte wurde darauf der Versammlung mitgeteilt, es waren 125 Dollars und 1 Cent eingekommen. Da flüsterte der Kleine seiner Schwester zu: „Sieh', das ist mein Cent. Du sagtest, es sei zu wenig, es würde gar nicht bemerkt, und jetzt hat jener Herr es der ganzen Versammlung gesagt."

"I feel it my duty to say To Suffering Humanity

something in regard to Dr. Miles' Anti-Pain Pills. I consider them a godsend, and I myself fail to find words to express my gratitude for such a remedy. Many times when it seemed the pain was too great to go on the platform, I found them a sweet relief. I have used

Dr. Miles' Anti-Pain Pills

for ten years and will always tell of their benefit to others."

Rev. R. M. Bentley, Lecturer,
Shelbyville, Ind.

Persons who are easily excited and subject to nervous spells or headache after attending church, the theatre or some social gathering, will find Dr. Miles' Anti-Pain Pills a true friend in time of need. Carry one or two tablets in your purse or pocket and take them as needed.

At all druggists—if the first box fails to benefit, your money is returned.

Auch Deutschland

soll dem Plan der britischen Regierung, in London eine Vermittlungskonferenz der Vertreter der Großmächte abzuhalten, bedingungsweise zugestimmt haben. Deutschland vertrat dabei angeblich den Standpunkt, daß es als Bundesgenosse der Doppelmonarchie seinen Einfluß nicht zu gunsten Serbiens geltend machen dürfe, sondern dies den andern Großmächten überlassen müsse.

Der Streik in Rußland.

St. Petersburg, 27. Juli.

Die Arbeiter in der russischen Hauptstadt, die seit einer Woche am Ausstand waren, beschlossen heute, an die Arbeit zurückzukehren, um dadurch den Beweis zu erbringen, daß sie Rußlands Eintreten für Serbien voll und ganz billigen. Sie veranstalteten patriotische Kundgebungen, marschierten durch die Straßen der Stadt und sangen die russische Nationalhymne.

Geld und Ehren, darin besteht das Glück nicht. Es ist sicher, daß im Mittelstand mehr wahres Glück zu finden ist als in den höhern Kreisen.

Taschenbibeln und Testament.

Die ganze Heilige Schrift, nach Dr. Martin Luther. Durchgesehen im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz.

Kleinste Taschenbibel in deutscher Schrift mit Parallelstellen.

No. 704 u. 186.

Auf extra dünnem, indischem Papier gedruckt. Revidierter Text. Deckelgröße 4 bei 5¾ Zoll. Dicke fünf Achtel Zoll Perlschrift.

No. 700. Leinen, Halbstich, Marmorschnitt ..... .65
No. 701. Leder, biegsam, Rotschnitt .. $1.00
No. 702. Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.25
No. 704. Saffian, biegsam, mit Klappen u. Rotgoldschnitt $2.00

Taschenbibel.

Gedruckt auf extra dünnem Papier, enthaltend, Karten, Wortregister, Zeittafeln usw. Parallelstellen. 4½ bei 6¾ Zoll. Dicke 1 Zoll. Kolonel-Schrift. Porto 8 Cents.

No. 102. Leder, biegsam, Rotschnitt, ... $1.25
No. 104 Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.50
No. 186. Saffian, biegsam, Rotgoldschnitt, und Schutzklappen $2.25

Neues Testament in Taschenformat.

Mit Rotdruck aller von unserem Herrn Jesus gesprochenen Worte, nebst Angabe der Parallelstellen.

Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache ist etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Büchermarktes. In englischer Sprache wurden in einem Jahre über zweimalhunderttausend Exemplare verkauft. Die Prediger am Krankenbette, die Lehrer in der Sonntagsschule, der Bibelforscher beim Studium kann in einem Augenblicke die herrlichen Citate unseres Meisters verwerten und anwenden. Fein gebunden in Leder, mit Goldschnitt, biegsam, —circuit.— **Preis** ..... .90

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Habt Ihr jemals Gelegenheit gehabt,

Ein vollständiges Rasiermesser (Safety Razor) mit 6 Klingen für den billigen Preis von nur 60 Cents zu erhalten? Wenn nicht, sendet noch heute 60 Cents und erhaltet eins dieser Messer, wert $1.50. Adressiere J. H. Wiens, Box 241 P. O. Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Die Adresse zeigte Fays Hand. Ein eigenartiges, überwältigendes Angstgefühl kam über sie. Es war ihr, als ob ein großes Unglück in den nächsten Augenblicken über sie hereinbrechen müßte. Eilig ging sie auf ihr Zimmer, schloß die Tür und öffnete den Brief.

21.

Meine teure Mutter und Schwester! — Wenn Ihr dieses gelesen habt, werde ich auf immer von Euch geschieden und für die Welt tot sein. Die verführerische Liebe der Welt ist es, die uns dem geistlichen und himmlischen Leben entfremdet, und darum will ich ihr absterben. Bekümmert Euch nicht um mich, denn ich bin glücklich in dem Bewußtsein, daß ich nur meine Pflicht tue.

„Ich bin überzeugt, daß ich nur durch dieses Opfer, daß ich mich selbst auf den Altar lege, ein Werkzeug werden kann zu Eurer Rettung und schließlich auch dem zum Segen gereiche, dessen Gattin ich werden sollte. Irdische Liebe lockt mich hinfort nicht mehr vom rechten Pfad ab; ich bin eine Braut Christi. Meine Tage und Nächte bringe ich im Gebet für die zu, welche noch nicht den wahren Glauben gefunden und sich weit davon verirrt haben.

„Es ist dies auch kein unüberlegter Schritt. So schwer die Entscheidung war, sie ist keineswegs hastig und unbedacht getroffen worden . Schon seit Wochen habe ich darüber nachgedacht, und seitdem ich im Kloster mich aufhalte, wurde ich mehr und mehr darin bestärkt und mir gewiß. Ich bedaure nur, daß ich nicht früher diese Ueberzeugung gewonnen habe. Dieser Mangel an Entschiedenheit wird, wie ich fürchte, auch Guido besonders wehe tun. Die Tränen kommen, wenn ich daran denke. Doch die Brücke ist hinter mir abgebrochen. Weil ich ihn so tief liebe, deshalb habe ich dies Opfer gebracht. Wie Christus für uns gestorben ist, um uns von unsern Sünden zu erlösen, so, glaube ich, kann auch ich durch meine Weltentsagung und mein Absterben gegen alles Irdische ihn noch retten und auf den rechten Weg bringen.

„Es wäre wohl anders gekommen, wenn er nachgegeben und seinen Willen der Kirche zum Opfer gebracht hätte; doch das wollte er nicht. Ich hoffe, daß er durch Gottes Barmherzigkeit noch der Welt den Rücken kehrt und sein Leben und seine Kräfte der Kirche weiht, die über allem steht und selbst unserer Familie, unseren Lieben und unserem Vaterlande vorgeht.

„Bitte, überreicht Guido den eingeschlossenen Brief. Ich hoffe und bete, daß er meinen Schritt nicht tragisch nimmt. Ich konnte nicht anders, als wie ich getan habe.

„Und wenn Ihr, Du, Mutter, und Janet, an mich denkt, so denkt daran, der Friede Gottes erfüllt mein Herz, ich bin mehr als glücklich.

„Stellt keine Versuche an, mich in meinem Versteck zu finden. Es würde doch vergeblich sein; denn wo ich mich aufhalte, bin ich von jeder Verbindung mit der Welt abgeschlossen. Ich will mich völlig einem Leben der Stille und beständiger Andacht hingeben. Vielleicht werden wir eines Tages, wenn unser Leben zum Schluß kommt und Ihr und Guido ebenfalls in den Schoß der wahren Kirche aufgenommen seid, uns wieder begegnen und der ewigen Vorsehung danken für ihre wunderbare Leitung.

Eure Euch liebende Fay."

Janet mußte diesen Brief etliche Male lesen, ehe sie aus ihrer Betäubung auf wachte und verstehen konnte, was diese Zeilen eigentlich bedeuteten. Zuletzt vermochte sie das Schreckliche zu fassen und empfand die Wucht des Schmerzes, der über sie hereinbrach. Diese Wunde mußte bluten, so lange sie und ihre Mutter leben würden. Fay, ihre Schwester, die Verlobte von Marquis di Cassini, war in ein Kloster getreten und stand im Begriff, eine Nonne zu werden. Konnte sie denn ihre Pflichten gegen Mutter und Schwester und gegen dem, der sie doch über alles liebte, so völlig vergessen? Ein Opfer! Ja, ein weggeworfenes Opfer in ihren Augen, sagte sich Janet.

„Es ist mir rein unmöglich, diese Hiobsbotschaft der Mutter mitzuteilen!" sagte Janet, überwältigt von ihren Gefühlen. „Es wird sie umbringen. Und Guido, du armer Mann! Wie vermochte Fay diesen Schritt zu wagen und eine solche unerhörte Tat zu begehen! Ihr Gewissen konnte unmöglich das recht heißen."

Seitdem Frau Lapeer in Rom weilte, war eine vollkommene Umwandlung mit ihr vorgegangen. Ihre ganze Natur, ihr innerstes Wesen schien sich zu ändern, wie sie selbst sich es hätte zuvor nicht trämen lassen. Ihre gemütliche Lebensanschauung und ruhige Lebensweise waren verschwunden. Fays Verlobung und die Idee, einen Marquis als künftigen Schwiegersohn ihr eigen nennen zu können, versetzte die bejahrte Dame in eine beständige Aufregung, so daß auch schon der geringste Anlaß ihr Gemüt reizte. Ihr ganzes mütterliches Herz war auf diese Heirat wie versessen. Der Schmerz um ihre nun verlorene Tochter mußte die denkbar schlimmsten Folgen für sie bringen. Die Enttäuschung war zu groß. Obwohl Fay den Hochzeitstag noch nicht festgesetzt hatte, so hatte sie doch in Uebereinstimmung mit ihrer Mutter die Vorbereitungen getroffen für den Trousieau. Kleider- und Putzmacherinnen waren fleißig an der Arbeit. In dem Kloster, das besonders feine Stickereien lieferte, wurden etliche der feinsten und vornehmsten Nadelarbeiten bestellt. Diese Hiobsbotschaft mußte der stolzen Mutter beinahe das Herz brechen. Es war eine Demütigung, die sie bis auf den Tod verwundete.

„Es ist mir unmöglich, ihr das Schreckliche zu sagen! stöhnte Janet, indem sie den Brief in den Schoß fallen ließ, während sie versuchte, ihre Gedanken zu sammeln. Sie hatte eigentlich nur zwei Freunde in dieser Stadt der Geheimnisse: Alda Pierce und Sir John.

„Ich werde Alda bitten, zu kommen," entschied sie sich, ging zum Fernsprecher und rief um Herrn Pierces Nummer.

„Niemand daheim," antwortete das Stubenmädchen; „die ganze Familie ging heute aufs Land und wird erst spät abends zurückkehren."

Es war dies eine wirkliche Enttäuschung in dieser bitteren Stunde, da sie ein Herz, das sie verstand, nötiger hatte als je zuvor. Eben schritt die mächtige Gestalt von Sir John über den Korridor. Er kam wie gerufen.

Er war es auch, dem es gelang, in diesen schweren Augenblicken die rechten Worte des Trostes und des Mutes zu finden, als Janet unter einem Strom von Tränen ihren Schmerz ihm mitteilte. Er gab ihr den Rat, etliche Stunden zu warten, um sich völlig zu sammeln. Die Mutter lag zudem mit einem nervösen Kopfweh im Bett. Ihm übergab Janet auch den Brief, den Fay für den Marquis bestimmt hatte. Niemand verstand es wohl besser, dem armen Heimgesuchten diese Botschaft zu übermitteln.

Es war wohl der schwerste Schritt, den er je in seinem Leben gemacht. Guido hatte an diesem Morgen schon zweimal durch den Fernsprecher fragen lassen, ob Fay zurückgekehrt sei. Einmal war er sogar selbst dagewesen, doch Janet war es gelungen, ihm auszuweichen, so daß er sie nicht zu sehen bekam.

Sir John raffte sich auf und ging nach dem Luncheon hinüber in den Palast des Marquis. Er frug nach ihm und legte den Brief wortlos in dessen Hand, um das Zimmer und das Haus sofort wieder zu verlassen. Es kommt manchmal ein Schlag über einen Mann, den er für sich allein zu tragen hat. Als Guido Fays Brief geöffnet und gelesen hatte, saß er noch stundenlang in seinem Privatzimmer bei verschlossenen Türen, denn es war ihm unmöglich, irgend jemand gegenüberzutreten. Nie hat je ein anderes Auge die Worte gelesen, die sie an ihn gerichtet, und kein menschliches Wesen erfuhr die Schmerzen, die er in diesen Stunden gelitten hat. Kein Wort kam je über seine Lippen. Es wäre für ihn leichter zu ertragen gewesen, wenn sie tot gewesen wäre. Aber sie war noch am Leben, ein Bild der Schönheit und Liebenswürdigkeit, lebendig eingemauert zwischen Klostermauern, wo sie betete, fastete und büßte. Aber die Folgen waren nicht, wie Fay sie erhofft und erwartet hatte. Guido di Cassini wurde durch ihren Schritt nicht näher zur Kirche gebracht, sondern die Kluft zwischen ihm und der Kirche wurde dadurch nur noch weiter und unüberbrückbarer, seine Stimmung verbit-

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

R. Landis, Dept. 621,

Evanston, Ohio.

terte sich. Der Verlust seiner Braut, welche die Kirche ihm geraubt, erhöhte nur um so mächtiger den Haß gegen die römische Kirche. Während einer kurzen Zeit schwamm wohl das arme, verführte Mädchen auf einer Woge, getragen von frommer Begeisterung und Aufregung. War aber diese verflogen, was dann? Wie vermochte dieses lebendige, reich angelegte Gemüt die langen, langen Jahre des dumpfen, monotonen Klosterlebens zu ertragen, ohne bis auf den Tod entmutigt zu werden? Sie war jung, und er war jung. Einsam und verlassen, ohne Stütze hatten sie nun ihr Leben lang unter dieser grundverkehrten Anschauung von Selbstaufopferung zu leiden, bis das Grab sich über ihnen schloß.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß Guido sein Zimmer als ein anderer Mann verließ, mit einer granitenen Härte im Herzen, wie sie vorher nie darin gewohnt hatte.

Fortsetzung folgt.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhioden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. **Chicago**

Frankreich rüstet.

Toulon, 27. Juli.

Admiral Boue de Lapeyere, Oberbefehlshaber der französischen Marine, rief heute an Bord des Schlachtschiffes Courbet die Kommandeure der verschiedenen Divisionen zu sich, um Maßnahmen für den Fall eines Krieges zu beratschlagen.

Kaiser in Potsdam.

Kaiser Wilhelm langte heute nachmittag in einem Spezialzuge in Potsdam an. Auf dem Bahnhofe hatte sich eine begeisterte Menge eingefunden, die ihn mit Hochrufen und enthusiastischen Demonstrationen empfing.

Eydtkuhnen,

27. Juli.

Die Lokalzeitung „Grenzwacht" meldet, daß sämtliche russischen Frachtwaggons aus Wirballen in Russisch-Polen fortgezogen werden, und daß im Innern Rußlands seine Frachtstagnation eingetreten ist.

Berlin.

27. Juli.

Kaiser Wilhelm traf heute an Bord der Yacht „Hohenzollern" in Kiel von seiner Nordlandfahrt, die er plötzlich unterbrach, ein, und begab sich ohne Verzug in einem bereit gehaltenen Spezialzug nach Potsdam. Eine große Menschenmenge begrüßte den Kaiser bei seiner Ankunft mit patriotischen Liedern und brachte ihre Begeisterung auf alle erdenkliche Weise zum Ausdruck.

Griechenland für Serbien.

Konstantinopel, 27. Juli.

Der griechische Gesandte hierselbst gab heute die Erklärung ab, daß im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und Serbien Griechenland zu Serbien halten werde und imstande sei, 100,000 Mann Truppen ins Feld zu schicken.

London, 27. Juli.

Es verlautete heute morgen, daß Sir Edward Grey, britischer Minister des Auswärtigen, mit Erfolg Deutschland, Italien und Frankreich den Vorschlag gemacht habe, Repräsentanten zu einer Konferenz zu entsenden, zu dem Zwecke, die österreichisch-serbische Situation zu beraten, bezw. Mittel und Wege zu beschließen, wie eine Intervention zustande gebracht werden könne.

London,

27. Juli.

Sir Edward Grey ersuchte heute die Vertreter Oesterreich-Ungarns, Serbiens und Rußlands, zu einer Konferenz zusammengetreten. Die Absicht geht dahin, die formelle Kriegserklärung hinauszuschieben bis die projektierte Londoner Konferenz zwischen dem französischen, italienischen und deutschen Botschafter zum Abschluß gebracht ist.

Ein wichtiges Interview.

St Petersburgh, 27. Juli.

Ungeachtet der gespannten Stimmung, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien herrscht, und die durch die Festnahme des Generals Radomir Purnik, Chefs des Serbischen Generalstabs, gelegentlich dessen Heimreise aus der Sommerfrische in Steiermark auf die Spitze getrieben wurde, scheint durch die gestrige diplomatische Konferenz doch ein freundschaftlicheres Einvernehmen angebahnt worden zu sein.